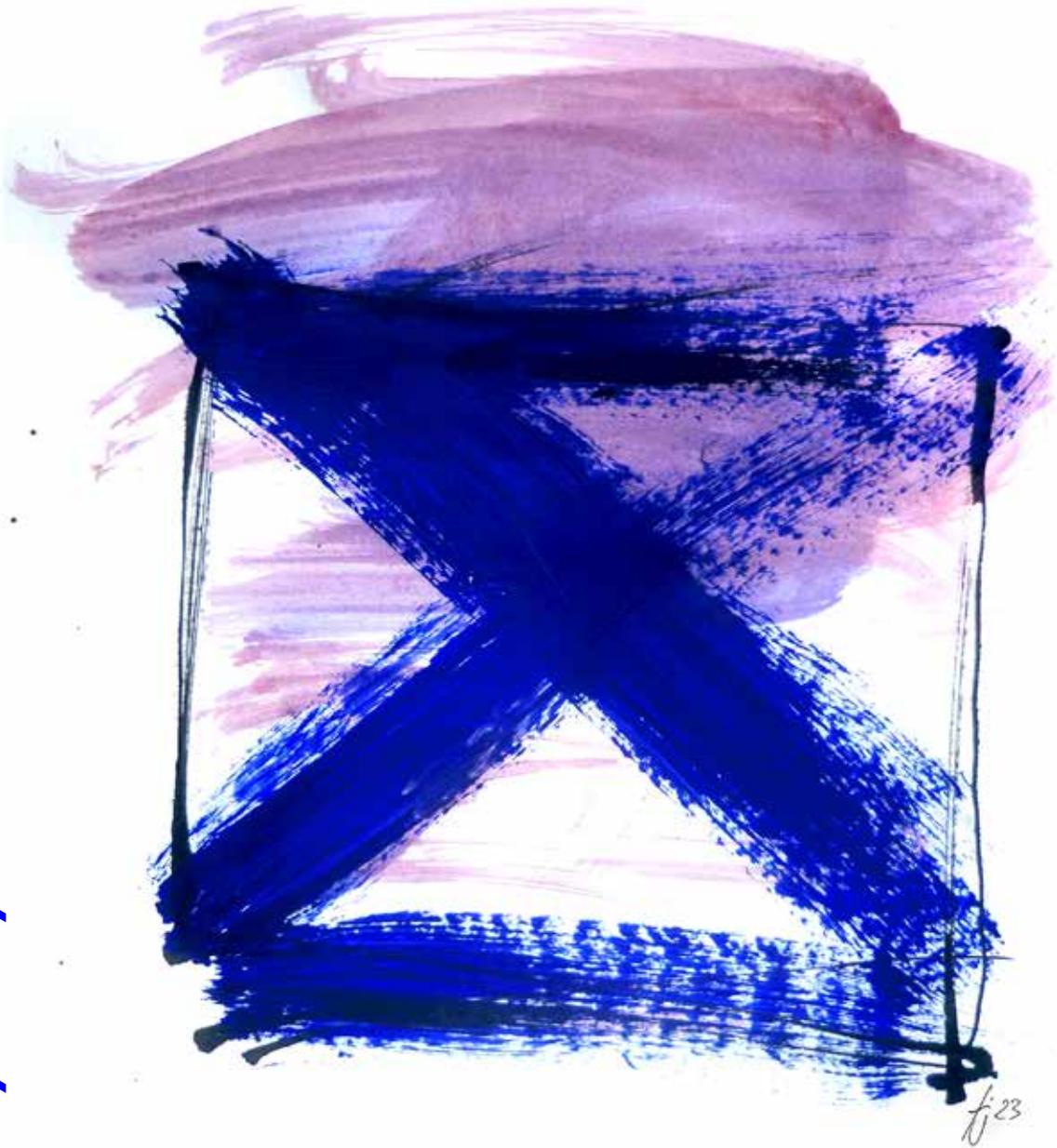


experimenta

BLAU

Die Weite der Worte

07/ 08/2023



Sie finden die
eXperimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilde	∞	Jürgen Fiege
Prof. Dr. Mario Andreotti	3	Editorial
Volker Gallé	5	Lyrik
Ralph Roger Glöckler	7	Die Vision
Rüdiger Heins	13	eXperimenta im Gespräch mit Klaus-Dieter Regenbrecht
Barbara Schleth	17	Trilogie der Lyrik
Jenny Schon	20	Bücher sind Sünde – Boko Haram
	23	Seminar: „Wege zum eigenen Buch“
Rüdiger Heins	25	Sinnieren über das Blau
	27	Crowdfunding
Redaktion	28	Drei Fragen
	29	Ausschreibung: Entschleunigung - Tempolimit für die Seele?
Rhein-Autoren	30	Stammtisch für Autoren und Künstler
Thomas Steiner	31	Lyrik
	35	Schreib-Aufruf: „Die (Un-)Freiheit des Wortes“
Walter Eichmann	38	Die große Gereiztheit
	41	Seminar: Was ist schön? – Einführung in die Wertung literarischer Texte
Gabriela und Rüdiger Heins	42	Herzlichen Glückwunsch
Rüdiger Heins	44	Ralph Roger Glöckler im Gespräch mit der eXperimenta
Wollsteins Cinemascope	49	Mein fabelhaftes Verbrechen
	50	Seminar: Haiku - ein kulturgeschichtliches Seminar mit Schreibwerkstatt
Barbara Schleth	52	Eine Botschaft
Claudia Freund	53	Frieden in der Welt
Katja Richter	54	Frieden
	58	Impressum

Die eXperimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — bitte Ihre Postadresse mit angeben.

**Bisherige Aufrufe
der
experimenta-Ausgaben**

**Mut zur Freiheit:
26.726 Aufrufe**

**Unregelmäßigkeit hat Programm:
112.885 Aufrufe**

**Ausgegrenzt sein & Außenseitertum:
65.179 Aufrufe**

**Der umtriebige Stille aus Bingen:
201.627 Aufrufe**

**Freewriting:
394.435 Aufrufe**

**01/2023:
56.140 Aufrufe**

**Stille Nacht:
108.239 Aufrufe**

**Persischer Frühling:
79.995 Aufrufe**

**Wozu sind Kriege da?:
83.012 Aufrufe**

**ALTWEIBERSOMMER:
230.810 Aufrufe**

**LEBEN ERLEBEN:
412.261 Aufrufe**

EDITORIAL

Geschichte: fataler Niedergang eines Fachs



Liebe Leserinnen und Leser,

Französische Revolution, Wiener Kongress, Märzrevolution:

Immer mehr Schülerinnen und Schüler wissen darüber -

nichts. Das gilt selbst für die Zeit des Kalten Krieges, dessen Krisen mehr und mehr im Nebel des Vergessens in eine diffuse Vergangenheit verschwinden. Es droht weitverbreitete Geschichtsvergessenheit.

✶ Jürgen Fiege, Stopp

Daran ist unser Bildungssystem nicht unschuldig, kommt doch das Fach Geschichte, wenn es denn überhaupt noch unterrichtet wird, an den meisten Schulen zu kurz. In einigen Bundesländern und Kantonen wird gerade noch eine Wochenlektion für Geschichte gewährt. Der fatale Niedergang dieses Fachs dürfte vor allem vier Gründe haben: Zum einen ist die Vermittlung von Fakten im Unterricht, wie sie im Fach Geschichte nun einmal essenziell ist, bedingt durch die neuen, auf Kompetenzen basierenden Lehrpläne, immer weniger gefragt. Und zum andern haben die zunehmende Ausrichtung unserer Bildungspolitik auf die MINT-Fächer, auf Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, und die Schaffung neuer Fächer, wie die Frühfremdsprachen und «Medien und Informatik», das Fach Geschichte an den Rand gedrängt. Und nicht zuletzt ist es in der Schweiz der Lehrplan 21, in dem Geschichte als eigenständiges Fach verschwunden ist und durch das schwammige Sammelfach «Räume, Zeiten, Gesellschaften» ersetzt wurde, das alles Mögliche an Realien umfasst. Schließlich wird Geschichte in vielen Schulen nicht mehr chronologisch, sondern in Längsschnitten zu Themen, wie etwa «Armut und Reichtum», «Kolonialismus» oder «Krisenherde», unterrichtet. Die Vorstellung vom zeitlichen Nacheinander weicht damit einem Durcheinander, in dem es keine Epochen mehr gibt. Dringend benötigtes Überblicks- und Orientierungswissen geht so verloren.

Die Abwertung des Geschichtsunterrichts an unseren Schulen bleibt nicht ohne Folgen. Wie sollen junge Leute um den hohen Wert der Demokratie wissen, den es um jeden Preis zu erhalten gilt, wenn sie im Schulunterricht nie erfahren haben, mit welchen Mühen und Opfern die Entstehung der modernen westlichen Demokratien mit ihrer Sicherung der Freiheitsrechte verbunden war. Die Bundesrepublik Deutschland ist dafür ein sprechendes Beispiel. Gerade heute, wo Staaten wie Russland und China eine neue, autokratische Weltordnung anstreben, in der Freiheitsrechte keinen Platz mehr haben, ist ein solches Wissen unumgänglich. Und wie lässt sich das Stimmrechtsalter 16, über das die Schweizerinnen und Schweizer bald abstimmen können, staatspolitisch rechtfertigen, wenn Jugendliche, vor allem solche ohne gymnasiale Bildung, kaum wissen, auf welchen geschichtlichen Pfeilern ihr Staatswesen ruht und wie es funktioniert.

Keine Frage: Geschichte, dessen staatspolitische Bedeutung in einer Demokratie erheblich ist, muss im Kanon der Schulfächer als eigenständiges Fach einen festen Platz einnehmen und von fachlich dazu ausgebildeten Lehrkräften unterrichtet werden. Es ist Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, dass das Fach Geschichte bessere Rahmenbedingungen, vor allem genügend Wochenlektionen und verbindliche Bildungsinhalte, erhält.

Prof. Dr. Mario Andreotti

- ✘ **Mario Andreotti**, Prof. Dr., Mitherausgeber der *experimenta*; war Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und ist heute noch Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen. Daneben ist er Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis sowie der Jury für den Ravicini Preis, Solothurn. Er ist zudem Buchautor. Von ihm erschienen bei Haupt/UTB das Standardwerk „Die Struktur der modernen Literatur“. Neue Formen und Techniken des Schreibens (6., stark erw. und aktual. Aufl. 2022). und im FormatOst Verlag der Band „Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache“ (2019). Seine Wohnadresse: Birkenweg 1, CH-9034 Eggersriet SG; Mail-Adresse: mario.andreotti@hispeed.ch



✘ **Mario Andreotti**, Foto Rüdiger Heins



✘ **Jürgen Fiege**, Zeitgenossen

Volker Gallé

Lyrik

ich bin nicht der,
 der ich bin.
 halte mich lieber versteckt
 im vogelfreien.
 bin anscheinend wieder
 am anfang.
 laufe vor mir selber her.
 meinen tod überholend.
 bin übrigens auch der,
 der ich sein könnte.
 manchmal gibt man mir
 zeit für mich.
 dann atme ich tief durch
 bis auf den grund.
 dort wohnen die unken.
 ich liebe es, wenn sie
 großäugig
 ins schweigen hineinwarten.
 dann plötzlich
 schnalzen sie mit den zungen. tausenfach erzählen sie
 von meinen enkelkindern.
 mit einem heimlichen lachen
 wende ich mich ab.
 gerne.
 gib mir deine hand, liebste.



✘ **Jürgen Fiege**, zeige mir den Weg

**Autorenwelt
 shop**

shop.autorenwelt.de
 Der wahrscheinlich
 faireste Buchshop der Welt

»Und wenn es doch mal
 eine Online-Bestellung sein muss,
 dann am besten über den Autoren-
 welt-Shop. Gleicher Preis und Gratis-
 versand für dich, 7 Prozent mehr für
 die Autorin. Ist ein bisschen
 so wie bei fairer Milch.«

Lisa Keil, Autorin



die füße gehen wie von selbst.
 die hände kennen kein erbarmen.
 im kirschbaum hängt der linke daumen fest,
 am aquarell der zeigefinger.
 der kopf blickt rückwärts
 in die alte welt,
 die augen
 hab ich in den wind geworfen
 und hinterm haus im schuppen schnalzt meine zunge.
 gedanken pflügen das offene meer,
 das herz versenkt sich im ozean
 vor madagaskar.
 und fische schwimmen in schwärmen durch die träume.
 das faule laub des novembers häuft sich schon in meinem bauch.
 du trittst herein
 und ich bin da.



× Jürgen Fiege, im Gras

der schädel mondgewölbt
 im astwerk einer alten felsenkiefer.
 und haare züngeln über haut und stamm.
 der wind spielt mit den himmelblauen augen
 und jenseits der pupillenschächte
 funkeln lichtergärten.
 mit zarter zunge spür ich jeden regen.
 mein wort jagt lachend maus und kröte
 durch das unterholz.
 ich war der vater meiner mutter.
 von außen bin ich wie von innen:
 die quelle, die den tod in frage stellt
 und überlebt
 im schatten seiner selbst.



× **Volker Gallé** ist 68 Jahre alt und wohnt in Mauchenheim. Seit über fünfzig Jahren schreibt er Lyrik, tritt mit musikalischen Lesungen und Mundartkabarettprogrammen auf und forscht zur Kultur- und Demokratieggeschichte Rhein Hessens. Er war nach langen Jahren journalistischer Tätigkeit von 2004 bis 2021 Kulturkoordinator der Stadt Worms. Gedenkarbeit (Förderverein Projekt Osthofen) und Mediävistik (Nibelungenliedgesellschaft) waren weitere Betätigungsfelder. Von seinen zahlreichen Publikationen ist der Kunstreiseführer Rhein Hessens (Erstauflage 1992/Vierte Auflage 2010) am bekanntesten.

Ralph Roger Glöckler

Die Vision

In der Sala Nobre: Das matte Licht des Morgens schimmert auf dem pompös gerahmten Porträt von Mário Soares, dem Präsidenten der Republik, flankiert von den Flaggen Portugals und der Autonomen Region der Azoren. Blasinstrumente des Musikvereins, der hier für künftige Konzerte üben darf, liegen silbrig glänzend auf einem Mahagony-Bord. Der Presidente da Câmara sitzt am oberen Ende des Tisches, unterschreibt Schecks, die Guida ihm vorlegt. Die hohe, kunstvoll gedrechselte Lehne seines Stuhles hebt sich wie eine Insignie der Macht von der weiß lackierten Tür zum Sekretariat ab. Dann legt er den Stift hin und blickt mich erwartungsvoll an. Sein Gesicht ist bleich, seine Haare ergraut, obwohl er noch keine fünfzig Jahre alt ist, der Bart hat schwarze Strähnen. Das blaue Polo hemd betont die Blässe, die bei einem so vitalen, energischen, unter Spannung stehenden Menschen befremdlich wirkt.

Der Presidente kräuselt die Brauen bei meinen



× Jürgen Fiege, in Gedanken

Fragen, richtet den Blick konzentriert ins Leere, aber es ist nicht nötig, den Satz zu beenden, weil er bereits erfasst hat, worauf ich hinauswill. Seine Züge entspannen sich, zeigen ein schönes Lächeln, während er damit beginnt, eine Antwort zu entwerfen. Er blickt mich kurz an, vermeidet es jedoch, mich länger anzusehen. Seine Augen flitzen umher – ich kann mir vorstellen, dass sie manchmal wütende Funken sprühen, dafür soll er, so heißt es, gefürchtet sein – und folgen den Gedanken, aus denen er seine Antwort komponiert: Er weiß, wovon er redet, ist außergewöhnlich gut informiert, hat die Probleme auf den Punkt gebracht. Nicht nur das – er ist unentwegt dabei, die ihm anvertraute Welt nachzuvollziehen, sie in ihre Elemente zu zerlegen, und zu versuchen, sie, wenigstens in seiner Fantasie, in eine vollendetere Variante zu verwandeln.

Corvo, sagt er, sei nicht mehr, was es einmal war. Sein unverwechselbarer Charakter, seine gesellschaftliche Besonderheit, seien im Jahr 1971 zerstört worden; ja, er wage zu behaupten, Corvo habe aufgehört zu existieren, sei zu einem vulkanischen Etwas verkommen, auf dem wenige hundert Menschen auf undefinierbare Weise miteinander lebten ...

Das Ende der gemeinsamen Verantwortung für den Baldio, das Ende der Schafzucht seien wie das Jüngste Gericht über diese kleine, verletzte Gemeinschaft hereingebrochen, hätten sie desorientiert und wertelos sich selbst überlassen. Er gerät ins Dozieren, unterstreicht seine Analysen nicht nur mit gelegentlichen Gesten, sondern auch mit einer den vorgetragenen Fakten angemessenen Betonung; man gewinnt den Eindruck, dass er sich auf nicht unsympathische Weise selbst inszeniert: er, der Herr über eine kleine, meerumschlossene Welt, oder anders, abstrakter gesehen, der Künstler eines zu gestaltenden Werkes. Die Gedanken, die er sich um Corvo und von seiner Aufgabe als

Presidente gemacht hat, tragen ihn davon. Corvo ist zu einem persönlichen Anliegen geworden, Corvo, das ist er selbst.

Die einst kommunitaristisch orientierte Gesellschaft sei egoistisch geworden, erfasst von einem Rette-sich-wer-kann-Denken. Jeder denke nur noch an sich und die eigene Kuh. Es habe sich das Bewusstsein verbreitet, dass man über berechnende Nähe zu den Parteien, Beziehungen und Subventionen mehr erreichen könne, als durch eigene Initiative. Die Regionalregierung fördere dieses Denken mit ihrer Bezuschussungspolitik, wobei fraglich sei, was daraus würde, wenn die Geldquelle in Brüssel aus irgendeinem Grund versiege.

Sein Engagement, sagt er, wirft mir einen kurzen, bedeutungsvollen Blick zu, ziele darauf, das Bewusstsein dieser Menschen dafür zu wecken, dass die Insel eigene wirtschaftliche Lösungen biete. Er schweigt, blickt gedankenversunken vor sich auf die glänzende Tischplatte. Die Corvinos, fährt er fort, seien entweder ausgebeutet oder sich selbst überlassen worden; sie hätten ja nie das Bewusstsein entwickeln können, verantwortliche Bürger eines Staates zu sein, die mit Arbeit und Steuern zur Erhöhung des privaten und allgemeinen Lebensstandards beitragen. Der Staat, das sei ein dukatenscheißender Esel. Sonst nichts.

Die Corvinos müssten verstehen lernen, dass sie sich wirtschaftlich selbst bestimmen und frei sein könnten, wenn sie nur wollten. Sie müssten die Möglichkeiten sehen, die ihre eigene Insel biete ...

Ich verstehe, dass der Presidente nicht weniger als ein neues Corvo schaffen will und dabei kräftig in die glimmende Glut kommunitaristischen Stolzes bläst, um eine Flamme gewandelten Bewusstseins daraus lodern zu sehen. Eine wunderbare, ehrgeizige, wahrhaft künstlerische Herausforderung. Das gefällt mir, erfüllt mich mit Respekt; aber ich frage mich, ob sich hinter diesen Absichten nicht etwas anderes verbirgt: der messianische Kolonialismus des Gestalters, der aus den

Trümmern der Wirklichkeit, ganz wie Baudelaire, eine andere, neue errichten möchte. Corvo als Kunstwerk. Corvo – sein Kunstwerk. Eine faszinierende, ambivalente Idee!

Die Vision von einem Corvo der Zukunft lässt den Presidente ins Schwärmen geraten. Er hat alles genau durchdacht. Ein genialer Plan, der funktionieren, ja, und Corvo in einen azoreanischen Modellfall verwandeln würde, wenn da nicht die politischen Widersacher der Regionalregierung wären, die seine Ideen neideten und diese schwerfälligen Corvinos, die, ach, sich so leicht mit den Umständen abfänden! Es ist unmöglich, sagt er, Kühe auf dieser Insel zu produzieren. Die Schwierigkeiten des Transportes verhinderten jedes konkurrenzfähige Timing, es seien aber gerade die Kühe, die Corvo zu einem gewissen Wohlstand verhelfen könnten: Sie produzieren hochwertige, unvergleichlich schmackhafte Milch, wie ich selbst erfahren habe, und ich erinnere mich an den schaumigen Kaffee im Caldeirão; was liege also näher, als diese Milch zu einem außergewöhnlichen, in handwerklichem Verfahren hergestellten Käse zu verarbeiten? Die Leute produzieren Käse für den Eigenbedarf. Die Bedingungen jedoch seien alles andere als hygienisch: das reiche vom Melken der Kühe, über die unterschiedlichen Temperatureinwirkungen auf die Milch bei Lagerung und Transport, bis hin zur häuslichen Verarbeitung. Da jeder nach Belieben würze, sei auch der Geschmack ganz uneinheitlich. Die Eigenschaften des Corviner Käses, seine Konsistenz, müssten erst einmal definiert werden, um ein vermarktungsfähiges, den Normen der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft entsprechendes Produkt herstellen zu können.

Die Studie wurde angefertigt. Pedro, der junge Agronom, habe zwei Jahre darauf verwandt, das Projekt einer kleinen Käsefabrik zu erarbeiten. Nun ja, man müsse die Wahlen abwarten ...

Heute sei es möglich, fährt er zuversichtlich fort, einen nicht pasteurisierten, handwerklich hergestellten Käse in Europa zu vertreiben, so





✱ Jürgen Fiege, vor der Tür

er den hygienischen Anforderungen genüge. Das setze jedoch die nötige Technologie voraus, sowie, im speziellen Fall von Corvo, die bewusste Mitarbeit der Bauern an einer Kooperative. Die Insel würde auf diese Weise etwa sieben Tonnen Käse im Jahr produzieren, einen außergewöhnlich schmackhaften, Gourmets verwöhnenden Käse, ja, ein kulinarisches Luxusprodukt, das, in einer aparten und mit einer Beschreibung versehenen Verpackung für teures Geld in den Lissabon-Delikatessenzentren verkauft werden könne.

Man müsse weiterdenken, sagt er und blickt mich schelmisch an, die in der Käsefabrikation geschaffenen Arbeitsplätze könnten um jene vermehrt werden, die sich aus der Herstellung der Verpackungen ergäben. Das Lufttaxi-Unternehmen oder die azoreanische Fluggesellschaft, so sie einmal Corvo anfliegen werde, würden das Luftfrachtvolumen durch den Käsetransport erhöhen und nicht mehr unausgelastet von der Insel abfliegen. So griffe eines ins andere und so weiter und sofort, man müsse eben die Zusammenhänge erkennen.

Die Milch, fährt er begeistert fort, sei fettreich, was bedeute, dass Butter hergestellt werden

könne, köstliche, sahnige Butter von einer unbekanntem Insel im Atlantik. Eine *petitessse delicieuse* für die Käufer auf dem Kontinent und das sei noch nicht alles, sagt er. Corvo habe noch viel mehr zu bieten.

Die Kälber müssten gehegt, gepflegt und schließlich von den aromatischen Kräutern wohlernährt geschlachtet werden, um exquisite Qualitäts-Kalbswürste herzustellen, die, in geschmackvoll gestaltete Dosen geschmiedet, über europäische Feinschmeckeretablissemments teuer zu beziehen wären ...

Die Augen des Presidente leuchten.

Und der Tourismus?, frage ich.

Der Presidente erwacht aus seinen ökonomischen Schlemmereien, blickt mich an, gibt mir durch bedeutungsvolles Nicken zu verstehen, dass er auch für diesen möglichen, wenngleich geringeren Wirtschaftsfaktor ein Konzept entwickelt habe. Es könne sich dabei nur um eine sensible Variante des Tourismus handeln, weil die Insel klein, ihr ökologisches Gleichgewicht gefährdet sei. Wer nach Corvo reise, führt er aus, habe entweder biologische, ja allgemein naturwissenschaftliche oder folkloristische Interessen. Corvo sei, nach São Miguel, die an endemischen Pflanzenarten reichste Insel des Archipels. So plane er unter Mitwirkung der Universität der Azoren einen Rundweg zu den interessantesten Biotopen. Natürlich wäre es auch möglich, Besucher anzulocken, er denke dabei an ältere, zivilisationsmüde Nordamerikaner und dito Europäer, die traditionelle Handwerkstechniken erlernen wollten, Weben und Klöppeln, Corviner Spezialitäten, was sowohl zur Wiederbelebung alter Traditionen, als auch zur menschlichen Bereicherung beitrüge, geräten die Leute doch bei gemeinsamer Arbeit ins Gespräch.

Das verlassene, aber gut erhaltene Haus beim Outeiro. Felsentauben nisten zwischen den groben, schwarzen Steinen. Spinnweben verhängen die Fenster, lassen die modernen Zeiten nicht hinein. Ob es ein Gerücht sei, dass

dieses Anwesen in ein Museum oder eine Casa Etnográfica verwandelt werden solle?

Ja, sagt er. Das sei seine Idee gewesen. Ihm schwebte dabei kein Museum vor, fährt er fort, gerät in Begeisterung, seine Augen leuchten in volkskundlicher Verzückung, weil es keine Ausstellungsstücke gebe, die ein Haus dieses Namens rechtfertigen würde, sondern er denke eher an eine Casa Etnográfica, das Modell eines Corviner Anwesens aus dem vergangenen Jahrhundert.

Der Besucher würde dort viel über die traditionellen Lebens- und Arbeitsweisen auf der Insel erfahren. Da gäbe es den Schweinestall, die Ochsenmühle, den zweirädrigen Karren, Weidenkörbe, Pflug und andere Ackergeräte, kurz, alles, was die bäuerliche Arbeit veranschauliche. Ein Teil des Hauses wäre der Schafzucht und den damit verbundenen Tätigkeiten gewidmet: Hier könne man, wie gesagt, Spinnen und Weben erlernen, alte Webstühle stünden zur Verfügung. Ein Raum müsse für Diavorträge dienen, um Schafzucht und -schur, das Fest der Wolle, die alten, abenteuerlichen Verfahren der Wollaufbereitung, die Arbeit auf dem Baldio und dessen kommunitaristische Verwaltung, sowie die überlieferte Art der Schweineschlachtung, das Abstechen der Sau, zu veranschaulichen. Ein volkskundlicher Bilderreigen, mit anderen Worten, der die Traditionen Corvos beschwören und vergegenwärtigen solle.

Sein Blick schweift in der Sala Nobre umher, ein geistesabwesendes Lächeln in seinem Gesicht.

Ja, sagt er schließlich, blickt mich fest an, eine schöne Idee: Wenn er keine Persona non grata wäre und sich das regionale Tourismusamt endlich entschließen würde, das Haus zu erwerben. Davon könne im Augenblick keine Rede sein.

Er schweigt, den Blick ins Nichts gerichtet. Plötzlich spiegeln seine Gesichtszüge verärgerten Überdruß.

Und die ganz konkreten Projekte?, frage ich,

um seine Gedanken auf etwas anderes zu lenken.

Ja, sagt er aus der Verstimmung erwachend, Corvo werde Kanalisation und die nötige Abwasseraufbereitungsanlage erhalten. Die Finanzierung dieses Bauvorhabens sei gesichert.

Dann erhebt er sich, abrupt, steht bereits mit einem Fuß in der Wirklichkeit dieses Morgens, blickt mit gerunzelter Stirn durch die halb geöffnete Tür ins Sekretariat, ist schon nicht mehr ganz bei unserem Gespräch.

Wir werden die Wege aufreißen müssen, sagt er abgelenkt, dabei könne auch ein Kabelsystem verlegt werden, was Corvo um viele TV-Programme bereichern und den Einfluss des provinziellen regionalen Fernsehens vermindern würde. Früher, denke ich, waren es Piraten und Walfänger, die Corvo mit Nachrichten aus aller Welt versorgten, heute sind es ausländische Satellitenprogramme. Der Presidente setzt eine alte Tradition mit seinem Medienevorhaben zeitgemäß fort.

Die Antennen verschwänden von den Dächern, fährt er fort, die zementierten Wege erhielten das altertümliche Kopfsteinpflaster zurück, was



✱ Jürgen Fiege, Gedachtes

dazu beitrüge, den ursprünglichen Charakter der Vila wieder herzustellen. Projektoren, sagt er mit visionär erglühendem Blick, würden die Baukörper der Vila beleuchten, was, ob ich es vor mir sähe, einen fantastischen Effekt habe, ein über dem Meer erstrahlendes Kunstwerk, die Apotheose des Traums vom wiedergeborenen Corvo.

Dann ist der Presidente weg, beugt sich bereits über einen Schreibtisch im Sekretariat. Ich schließe den Füllfederhalter, das Notizbuch, bin ganz benommen von den Visionen. Das Modell eines idealen Corvo schimmert auf der polierten Tischplatte: eine Skulptur, sanft erleuchtete Kuben über den Fluten des Ozeans. Sterne, sprühende Funken in der atlantischen Nacht. Eine Cagarra steigt mit flammenden Schwingen auf, stürzt wie eine Sternschnuppe ins Wasser.

Der Presidente redet auf die Sekretärin ein, während ich die Sala Nobre verlasse, mich verabschiede. Schauen Sie heute Abend bei mir herein, sagt er, ohne aufzublicken. So gegen zehn.

Dann hat er mich vergessen, wendet sich mit einer wütenden Geste von den beiden Frauen ab, die verdrossen auf den Bildschirm eines Terminals starren.

Erklärungen:

Corvo - eine Azoren-Utopie ist Teil der **Azoren-Trilogie**. Die beiden anderen Titel sind **Vulkanische Reise - eine Azoren-Saga** und **Madre. Erzählung**. Elfenbein Verlag, Berlin.

Corvo - kleinste Insel der Azoren, im nordwestlichen Teil des Archipels, geologisch bereits auf der amerikanischen Lithosphärenplatte gelegen, politisch zu Europa/ Portugal gehörig.

Câmara Municipal - Rathaus

Presidente da Câmara - Bürgermeister

Baldio - Allmende, Weideflächen der Gemeinde, die von allen benutzt werden dürfen.

Landwirtschaftlicher Kommunitarismus - Sozialsystem, in dem Privatbesitz gemeinschaftlich benutzt werden darf. Demokratische Organisation. Gemeinsame Sorge um Erhalt und Pflege des Dorfes.

-
- ✘ **Ralph Roger Glöckler**, Jahrgang 1950, lebt in Frankfurt am Main, verheiratet mit seinem Lebensgefährten. Studierte Germanistik, Romanistik und Völkerkunde in Tübingen, Magisterabschluss mit einer Arbeit über das expressionistische Frühwerk von Anton Schnack, lebte viele Jahre als freier Autor und Übersetzer aus dem Portugiesischen (Mário de Carvalho, Riço Direitinho, João Aguiar) in Lissabon. Autor von Gedichten, Reiseerzählungen, Novellen, Romanen, sowie des Librettos für das Oratorium „Tobit“, für das Stephan Peiffer die Musik geschrieben hat. Lange Aufenthalte in New York, auch, um für weitere Werke zu recherchieren. Mitglied im PEN – Zentrum Deutschland.



✘ **Ralph Roger Glöckler**, Foto Rüdiger Heins

Man muss sich selbst finden und treu bleiben

Klaus-Dieter Regenbrecht im Gespräch mit Rüdiger Heins

experimenta_ Lieber Klaus-Dieter, Deine Freunde nennen Dich Kloy, wie kommt es zu diesem Namen?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Da ich ein sehr schwächtiges Kind war und wohl auch Spätentwickler, wurde ich Kläuschen gerufen, das in meinem Heimatort zu Kläu verkürzt wurde. Ich habe dann in den Sechzigern anglisierend kloy daraus gemacht. Da ich auch male und zeichne, habe ich der Kürze halber meine Bilder später mit kloy, meinem Künstlernamen, und nicht mit meinem vollen Namen signiert. Der Name hat mich überall hin begleitet. Auch meine Website heißt kloy.de.

experimenta_ Während Deines Amerikanistik-Studiums hast Du Dich mit amerikanischer Literatur beschäftigt. Welche Autoren waren es, die Dich dazu angeregt haben, selbst zu schreiben?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Am Anfang Lyriker wie Theodore Roethke, Robert Lowell, Ronbinson Jeffers. Später Hemingway, heute Paul Auster, TC Boyle und vor allem Thomas Pynchon.

experimenta_ Die Geburtsstunde Deines eigenen Schreibens liegt also in der Beschäftigung mit der US-amerikanischen Literatur. Wie ging es dann weiter?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ In einem Seminar in Tübingen 1974 lernte ich auch Creative Writing kennen, und als ich im Dezember eine schwere Sportverletzung erlitt und in der Klinik lag, entstand mein erstes Gedicht: Auf dem Rücken. Es war die Erkenntnis, dass Literatur mir helfen kann, mit meinen Erfahrungen umzugehen.

Ich bin ein Verfechter der Einheit von Form und Inhalt



✘ **Klaus-Dieter Regenbrecht**, Foto: Rüdiger Heins

experimenta_ In den 1980er Jahren hast Du den Tabu Litu Verlag gegründet. Wie kam es zu diesem außergewöhnlichen Verlagsnamen?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Er sollte nicht eindeutig sein, offen. Eine Melange aus Tabu, Tagebuch, Literatur und Litho, was ja Stein bedeutet, und das grafische Element.

experimenta_ Du hast ja in den Jahren Deines literarischen Schaffens ein umfangreiches Werk auf dem Literaturmarkt veröffentlicht und Deine Themen sind sehr anspruchsvoll. Hast Du es jemals bereut, den „Mainstream“ nicht bedient zu haben?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Ich weiß nicht so genau, was Mainstream ist. Aus meinem Studium und den vielen Schriftstellerbiografien habe ich eins gelernt: Man muss sich selbst finden und treu bleiben.

experimenta_ Wie würdest Du heute, nach Jahrzehnten Schreiberfahrung, Deinen eigenen Schreibstil beschreiben?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Ich bin ein Verfechter der Einheit von Form und Inhalt. Ich versuche also, meine Sprache, meinen Stil dem jeweiligen Thema, den Motiven anzupassen. Ich habe Texte in Mundart geschrieben, ich habe eine Kunstsprache entwickelt: basic banalytic, und meine Autobiografie auf Englisch geschrieben. Meine literaturwissenschaftlichen Bücher schreibe ich in der entsprechenden Sprache. Deshalb habe ich ja meinen eigenen Verlag: Ich arbeite von Anfang an in Indesign, weiß also nicht nur, was in den Büchern steht, sondern habe von Anfang volle Kontrolle darüber, wie der Umschlag, wie das Seitenformat, die Schrift, das Papier, die Illustrationen aussehen. Ich begreife meine Bücher als Gesamtkunstwerke und will mir da von keinem Lektor oder Marktstrategen reinreden lassen.

experimenta_ Du bist also der Regisseur Deiner eigenen Bücher und Du überlässt nichts, wenn ich Dich richtig verstanden habe, dem Zufall. Du bist also nicht nur ein Experte im literarischen Sinn, sondern Du verfügst auch über ein umfangreiches Wissen, was Grafik und Herstellung eines Buches anbelangt. Begleitet Dich gelegentlich der Gedanke, ein Buch einfach an einen Verlag abzugeben, um dann zu schauen, was passiert?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Was ich mir vorstellen kann, ist, dass ich ein Buch, das ich selbst herausgegeben habe, einem anderen Verlag zur Vermarktung zu überlassen. Da wäre ich dann auch zu Kompromissen bereit, weil meine eigene künstlerische Realisation vorliegt. Das Publikum könnte dann vergleichen.

... ich habe eine Kunstsprache entwickelt: basic banalytic

experimenta_ Wie sieht eigentlich Dein Schreiballtag aus?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Meine bevorzugte Schreibzeit ist morgens, meist noch vor dem Frühstück. Weitere Schreibarbeit hängt dann davon ab, um was für ein Projekt es sich handelt; einen Roman schreibe ich meist anders als ein wissenschaftliches Buch. Kommen über Tag Anstöße beim Spaziergang oder der Lektüre, dann wird das auch meist gleich verarbeitet.

experimenta_ Wie schaffst Du das, zu schreiben, literarische Projekte zu realisieren, ein Buch grafisch zu gestalten, das Cover entwerfen, den Druck beaufsichtigen, das Endprodukt vermarkten usw.

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Das hat sich im Laufe der Jahrzehnte so entwickelt. Entwickelt heißt im Klartext: Lernen, lernen, lernen. Ich habe schon in den Achtzigern mit dem Computer angefangen, dann bald auch mit dem Internet, ich bekomme jetzt einen Glasfaseranschluss, arbeite mit ChatGPT. Für mich gibt es keinen Stillstand.

experimenta_ Stell Dir vor, eine Fee würde zu Dir kommen und Du hättest drei Wünsche frei:

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Oh Gott. Da ich prinzipiell keine schwerwiegenden Defizite verspüre, würde ich sie vielleicht fragen, ob sie ein wenig Zeit für mich hat. Nein, im Ernst, das einzige, was ich mir wünsche, dass mehr Menschen meine Bücher lesen und kaufen, so dass sich meine permanent prekäre Finanzsituation, mit der ich aber schon lange gut lebe, in Wohlwollen auflöst.

experimenta_ Welches Projekt hast Du im Augenblick in der Pipeline?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Eine Biografie über Zacharias Werner, ein Folgeprojekt zu meinem Buch über die „Romantische Liebe“. Der Mensch hat ein unglaublich aufregendes Leben geführt und einen dramatischen Wandel vom Saulus zum Paulus durchgemacht.

experimenta_ Vielen Dank für das Gespräch.

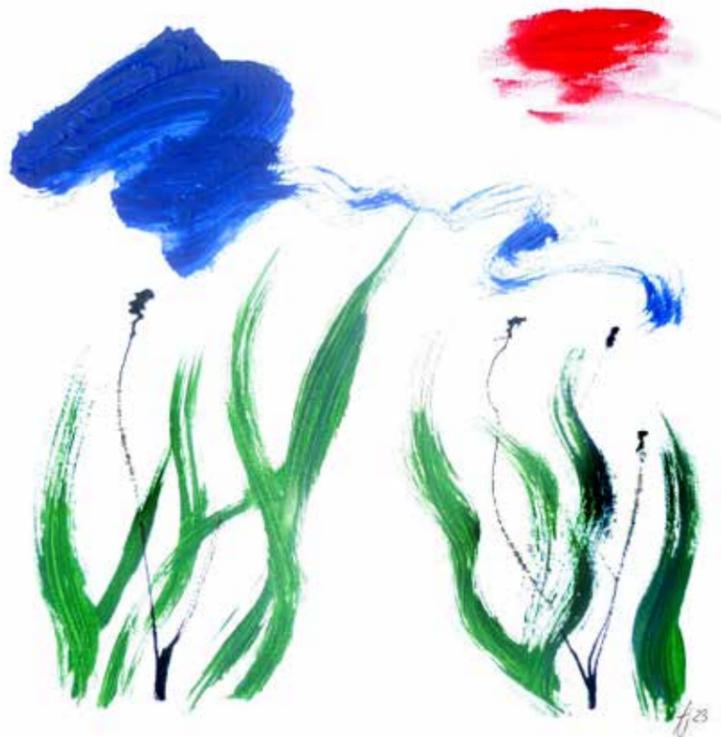


× Klaus-Dieter Regenbrecht, Foto: Rüdiger Heins

- ✘ **Klaus-Dieter Regenbrecht**, Jahrgang 1950, ist der Autor von „Tabu Litu - ein documentum fragmentum in neun Büchern“ (1985-1999), sowie einer Reihe von Romanen und Erzählungen. 2017 veröffentlichte er seine Autobiografie „Paradise with Black Spots and Bruises“ (Englisch). 2014 gewann er den ersten Preis beim „Landschreiber-Literatur-Wettbewerb.“ Zuletzt erscheinen fünf Publikationen zur Romantik. www.kloy.de, www.tabulitu.com



- ✘ **Rüdiger Heins** ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und Verleger. Er produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Er ist Dozent im Creative Writing sowie Gründer und Studienleiter des INKAS – Instituts für Kreatives Schreiben in Bingen am Rhein und in der Niedermühle in Odernheim. Er ist Mitherausgeber der *experimenta*, des Magazins für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Auf der Landesgartenschau in Bingen schuf er einen Haiku-Garten. Mit ehemaligen chinesischen Gefangenen, die von Organentnahme bedroht waren, entstand das Buch- und Filmprojekt „Ausgeschlachtet“. Sein Theaterstück „Allahs Heilige Töchter“ machte auf die Lebenssituation von Muslima, die in Deutschland leben, aufmerksam. Das Stück musste unter Polizeischutz aufgeführt werden. Rüdiger Heins ist Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland. (Quelle: Wikipedia)



✘ **Jürgen Fiege**, *Unkraut-Urteil des Menschen*

Zwölf Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2023

Die *experimenta* veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Österreich), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Iran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele, Franziska Range, Marlene Schulz, Anna Leoni Riegraf, Minna Maria Rembe, Boris Greff.

Aktuell: Barbara Schleth Teil I

DEIN NAME

Schatten hinter Fenstern
einen Namen geben.

Ihn rufen. Ihn sprechen
Ihn in den Sand schreiben

Den eigenen, den anderen
Hinter Scheiben, Grenzen
und Mauern

Laut und leise im goldenen Ton
den Namen

Ihn hören der dir
Wohnstatt ist und ihn
mit dem Meinen verbinden

Du der mir ein Bruder und
ich dir eine Schwester bin

- ✘ **Barbara Schleth**, WortArt, Text + Poesie, arbeitet ehrenamtlich in der Redaktion der *experimenta*, in regionalen Kunstprojekten und war bis zur Schließung im Januar 2023 im Team der Produzentengalerie BOart. Sie veröffentlichte Lyrikbände, ist in mehreren Anthologien vertreten, zuletzt in: ORTSWECHSEL, edition maya und beteiligt sich aktuell mit 20 „Stolperversen“ auf Stein an dem Projekt „Kunst auf dem Oldesloer Friedhof.“



* Jürgen Fiege, es herrscht unruh

Bücher sind Sünde – Boko Haram

(Name einer islamistischen Gruppe in Westafrika)

schnapp
 schnapp schnapp
 schnapp schnapp schnapp sch...
 anschreien gegen das geschnapptwerden
 gegriffenwerden
 verschlepptwerden grapschen
 griff übergriff
 eindringen
 viel schlimmer als in die scheide
 in den kopf einpfropfen
 nichts wert
 kopf ab rollt
 im sand endlich frei davon sein
 zu denken
 das machen
 die männer die dich gebrauchen
 nehmen dein fleisch willenlos
 als lebende fackel im straßenlärm
 explodiert die bombe
 ausgelöst von einem
 verschleppten mädchen...

die jungen vom dorf
 seine brüder
 peitschen straßenaufwärts
 die gewehrsalven auf
 die flaneure
 die märkte
 stöhnen unter dem kreischen
 der frauen
 die früchte rollen
 das gemüse flattert um die
 lichtmaste
 hühner bluttriefend
 schleifen sich zum müllhaufen
 siegestorkelnd küssen die männer
 die kalaschnikow
 ihre erste geliebte



× Jürgen Fiege, ich lasse mich fallen

Sprachgitter

Für Paul Celan

Zerrissene Wortfetzen
 Auf der Baustelle meines Lebens
 Hinter Gittern versteckte
 Kriegslust im Archiv
 Lagern die Trümmer
 Des Gewissens und viele
 Suchen Schutz aus Scham

Ich war jung
 Ich wollte neu anfangen
 In Bergen-Belsen mit
 Anne Frank an der Hand
 Den Schrei der Gemäuer
 Zu einem Lied vertonen
 Sprache neu üben

Ich wurde aufsässig
 Raffte die Buchstaben
 Und schritt zur Gegenwehr
 Aber ich war unerfahren
 Und hatte falsche Verbündete
 Pamphlete waren
 Nie von Dauer

Eigentlich wollte ich
 Veilchen bedichten Zweige
 Die im Herzen grünen
 Den Abendgesang der Amsel
 Und beim Sonnenuntergang
 Den Liebsten im Arm halten
 Wollte leben



× Jürgen Fiege, drückende Worte

Aber immer noch
 Marschieren sie kriegslüstern
 Mitunter von Frauen flankiert
 Lebensverachtung hat kein
 Geschlecht Befehl zu töten jedoch
 Ist männlich aus diesem Raster
 Auszusteigen war uns aufgetragen

Ich setzte Ableger in den
 Garten der Worte
 Ließ dem Wuchs freien
 Lauf und entfernte das Gitter
 Der Fremdheit Dann konnte
 Ich schreiben in der Sprache
 Der Herzen

Zeitgeist

Manchmal habe ich Angst
Schütze mein Gesicht
vor den Gedanken
der anderen
die mit Zeitgeist spucken
kleben dir Zeitenwende
ans Hemd das ein
Totenhemd wird

Ungefragt
nehmen sie deine Zeit
und stecken sie in
die Waschmaschine
der Meinungsmache
herauskommt
mainstream
sie sagen
du bist einverstanden

und schon schreiben
Historiker Bücher

.....
✘ Jenny Schon, Berlin, PEN-Mitglied



✘ Jürgen Fiege, Menschen im Garten

„Wege zum eigenen Buch“

Ein Tagesseminar in der Villa Confeld in Niederheimbach

Sie haben schon immer davon geträumt, ein eigenes Buch zu veröffentlichen. Benötigen Sie eine Begleitung für Ihr Buchprojekt? Dann sind Sie genau richtig im Seminar:

"Wege zum eigenen Buch"

Sie müssen kein Genie sein, um einen Roman oder Ihre Biografie zu schreiben. Schreiben im Sinne des literarischen Schreibens können Sie lernen. Im Grunde ist es ein ganz normales Handwerk. Freude und Talent erleichtern einiges, aber ohne die Hilfe des Meisters und beständiges Üben bringt man es eben doch nicht zum eigenen Buch.

Im Seminar bekommen Sie Coaching und Lektorat bei Ihrer Biografie, bei Sachbüchern, Gedichtbänden oder Romanen.

Einzeltermine der Seminare:

27. Juli
03. August
10. August

Jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr

Bitte teilen Sie bei Ihrer Anmeldung mit, an welchem Termin Sie teilnehmen werden.

Der Dozent

Rüdiger Heins ist Autor und Regisseur. Mitglied des PEN Deutschland. Er wandelt zwischen Dokumentarthemen (Obdachlose, Straßenkinder in Deutschland, Menschenrechtsverletzungen in China) und Belletristik wie Romanen, Gedichtbänden, mit zeitgenössischer Lyrik, und Theaterstücken. Er ist Mitherausgeber der *experimenta* (Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft).

Tagungsort: Villa Confeld in 55413 Niederheimbach im Niederheimbachtal 51

www.inkas-institut.de

Seminargebühr: 90 €

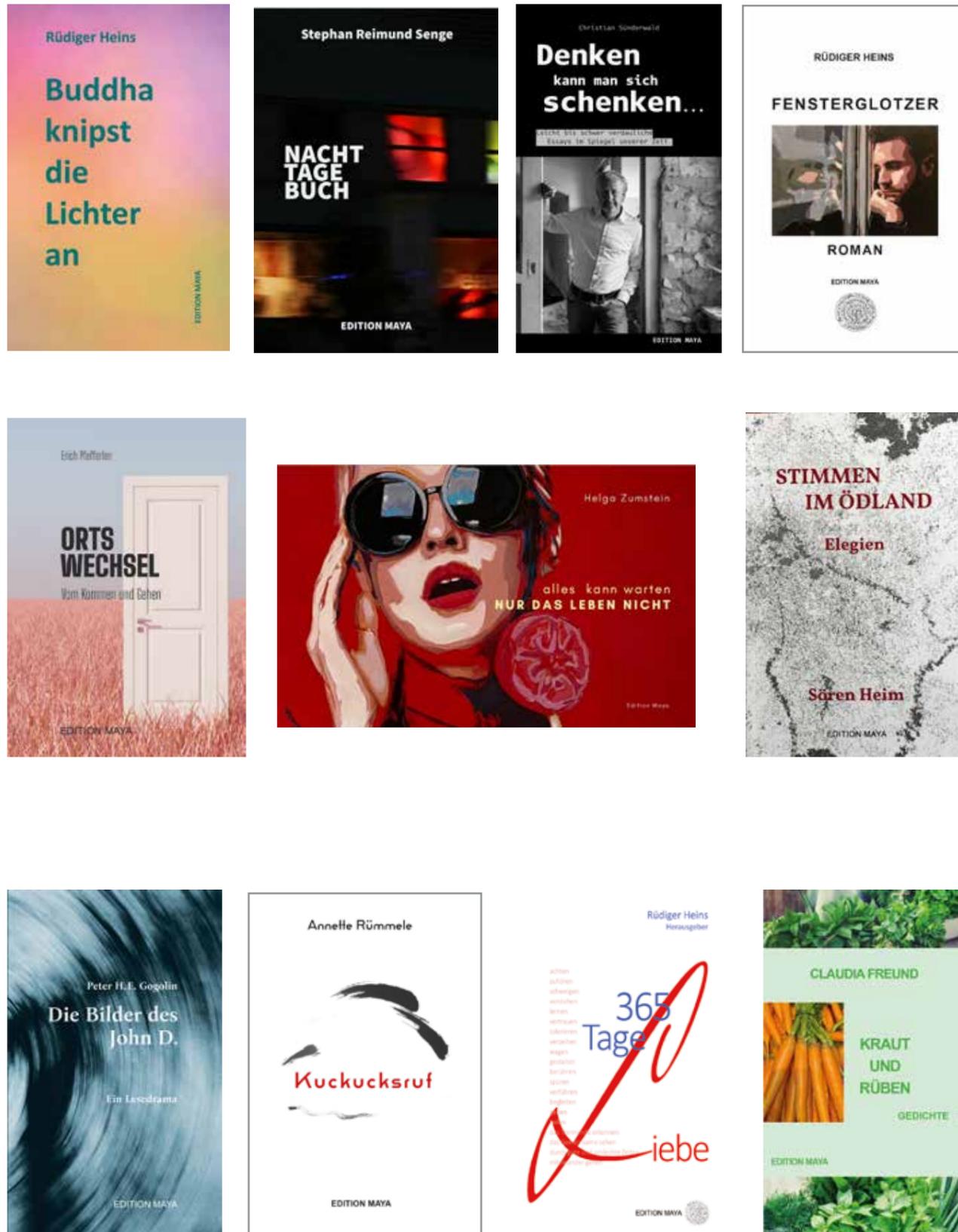
Anmeldung und weitere Information: info@inkas-institut.de
Telefon: 06743 – 909 11 48



✘ Jürgen Fiege, Aufstand der Zeichen



Bücher im EDITION MAYA Verlag



Rüdiger Heins

Sinnieren über das Blau

Pablo sagt: „Nackt bist du blau wie eine Nacht in Havanna.““

Lavendelduft blau. Provence. Da duftet das Blau nicht nur, sondern es entfaltet sich in einer Farbe der Unendlichkeit.

„Indigo musste – und das war lange nicht klar – mit Säure gefärbt werden, um haltbar zu sein. Man kam dann auf Urin. Der Ausdruck „blau machen“ rührt daher, denn die Arbeiter mussten tüchtig trinken, um viel Urin auszuscheiden zum Zwecke des präindustriellen Färbens in größerem Maßstab.“ (Lilian Noetzel)

Blau wurde ursprünglich aus Lapislazuli gewonnen. Aus dem Edelstein entstand ein Ultramarinblau.

Da Lapislazuli in Persien und am Hindukusch seinen natürlichen Ursprung hat, war die Farbe „blau“ sehr kostbar.

Die Transportwege von Persien oder dem Hindukusch nach Europa waren lang und gefährlich.

Blau
die Farbe der Herrscher
die Farbe des Reichtums



✶ Rüdiger Heins

Das Gilgamesch-Epos gehört nachweislich zu den ältesten Epen der Menschheitsgeschichte. In Ninive, im heutigen Irak, wurden zwischen 1853 und 1854 zwölf Tafeln aus Lapislazuli gefunden, auf denen das Epos in Keilschrift für die Nachwelt erhalten blieb.

„Nimm doch heraus die Tafel aus Lapislazuli und lies ...“

Die Urgeschichte der Menschheit
Gilgamesch-Epos
das blaue Epos

„Lähmendes Loderfeuer, in dem mein Durst verbrannte.
Geknickte Hyazinthe, blau über meiner Tiefe.“ (Pablo Neruda)

Blau – der weite Himmel
Blau – das offene Meer
Blau – der strahlende Lapislazuli



Gefesselt schaue ich in deine
blauen Augen
und versinke

× Rüdiger Heins

Die sumerische Göttin Ishtar, eine antike Himmelsgöttin, verkörperte in der Vorstellungswelt der damaligen Menschen den Kosmos als Sinnbild ihrer Brüste, mit denen sie die Welt ernährte. In der Antike glaubten die Menschen, dass die Sterne am Himmel Milchspritzer der Urmutter „Ishtar“ sind. Daher der Name „Milchstraße“, der sich bis in die heutige Zeit erhalten hat.

Die Brüste der Ishtar
ein Kosmos in Blau
milky way to heaven

Im christlichen Glauben taucht Ishtar als Maria auf. Die Madonna mit dem blauen Mantel.

Blau ist auch ein Klang. Ist Blau wirklich ein Klang und wenn ja, wie klingt Blau?

Pablo, der Neruda, sagt: „Nackt bist du blau wie eine Nacht in Havanna.“



× Rüdiger Heins

Sie spenden – wir liefern!

Liebe Leserinnen und Leser der *experimenta*,

damit die *experimenta* auch weiterhin regelmäßig einmal im Monat erscheinen kann, bitten wir um Ihre Spende!

Seit mehr als 20 Jahren erscheint unser Magazin regelmäßig mit Literatur- Kunst- und Gesellschaftsthemen. Wir sind unabhängig von Werbeanzeigen und Investoren, die Einfluss auf unser Magazin nehmen könnten.

Sie aber sind unsere Unterstützer: Unsere Leserinnen und Leser tragen mit ihrer Spende dazu bei, dass der Traum der *experimenta* immer wieder neu geträumt werden kann.

Sie können auch gerne mit einem Abo die *experimenta* unterstützen. Bereits mit einem drei Monats-Probeabo für 40 € können Sie zum Erhalt des Magazins beitragen.

Ein Jahresabo beträgt 120 € im Inland und 150 € in Österreich und in der Schweiz. Hier können Sie Ihr Abo bestellen: abo@experimenta.de

Spenden an:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55

Verwendungszweck: Spende an die *eXperimenta*

Herzliche Grüße
Rüdiger Heins



× Fatima Nascimento, Foto: Rüdiger Heins



× Patricia Santana,
Foto: Rüdiger Heins

Drei Fragen

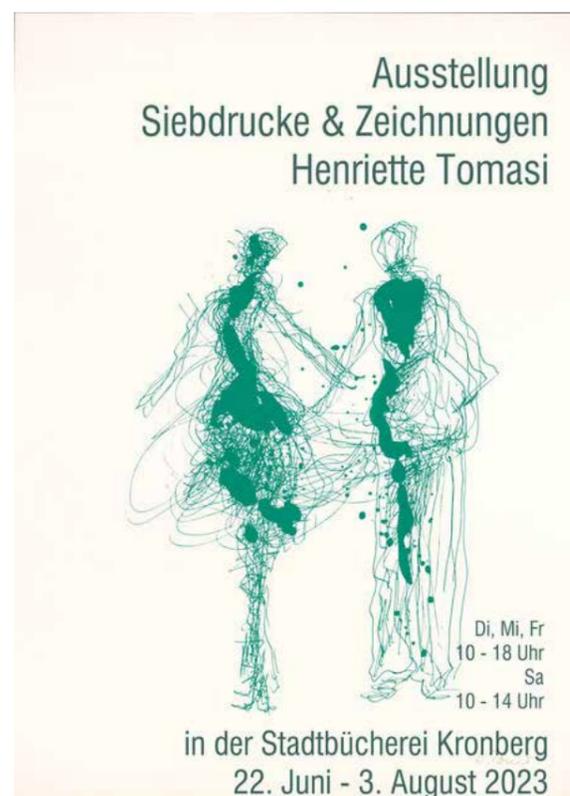
Drei Fragen an unsere Leserinnen und Leser

1. Was gefällt Ihnen an unserem Heft besonders, bzw. was nicht?
2. Nehmen Sie die Bild- und Fotobeiträge als passend zu den Texten wahr?
3. Welche Themen sind Ihnen wichtig? Was würden Sie gern in Zukunft in unserem Heft lesen?

Bitte senden Sie Ihre Antworten an: redaktion@experimenta.de

Maya-Lyrikkalender 2024

Aufgrund von zu wenig Texteinreichungen wird das **Lyrik-Kalenderjahrbuch 2024** dieses Jahr nicht erscheinen.



Ausschreibung

An alle Autorinnen und Autoren,
wir suchen Texte – literarische, poetische, sachliche, verspielte ... zum Thema:

Entschleunigung - Tempolimit für die Seele?

Den Alltag unterbrechen, sich eine Pause gönnen, in der gelebten Gegenwart verweilen und und und ...

Schreiben Sie uns. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge:

- Bis zu drei Gedichte,
- Kurzprosa mit einer maximalen Zeichenzahl von 800 inklusive Leerzeichen,
- künstlerische Beiträge wie ausdrucksstarke Fotografien, Zeichnungen und Bilder.

Texte bitte bis zum **15. August 2023 per E-Mail** an
annette.ruemmele@t-online.de

Herzlichen Dank!

Eine Auswahl besonders spannender, innovativer, kreativer – kurz: entschleunigender Texte wird in einer künftigen **experimenta**-Ausgaben veröffentlicht.

Einen schönen Sommer und liebe Grüße
Ihre **experimenta**-Redaktion



* Jürgen Fiege, es stand ihm ins Gesicht geschrieben

Rhein-Autoren

Die agilen Wortakrobaten aus Düsseldorf präsentieren ...

STAMMTISCH für Autoren und Künstler

Herzlich willkommen zum kommenden Stammtisch der Rhein-Autoren (stets am letzten Sonntag im Monat) – jetzt am 30. Juli 2023. Start 11:00 Uhr.

Wir stellen uns gegenseitig Konzepte, Werke, Ausstellungen vor. Denn dieser Ort dient dem lebendigen Austausch und der Kooperation aller Künste. Künstler und Autoren mit und ohne Vereinszugehörigkeit sind willkommen. Wir berichten über verschiedene Projekte.

VORSCHAU

09. Juli Rhein-Autoren eröffnen die Lesebühne **GARTEN DER VERGÄNGLICHKEIT** in Duisburg.

22. Juli das **Literarisches Gartenfest** bei Rhein-Autorin Elke Seifert u.a. mit Jan Michaelis (VS) und Petra Lötschert (FDA).

05. August ist Radio-Time. Sozusagen ein Rhein-Autoren-Treffen. Jan Michaelis gleichzeitig auch VS-Leiter der Region Düsseldorf interviewt um 16:00 Uhr seine Kollegin Petra Lötschert (FDA) in der Zentralbibliothek am Düsseldorfer Hauptbahnhof.

13. August Künstler-Picknick am Rhein (wir feiern den Geburtstag von Petra Lötschert vom 10. August in aller Gemütlichkeit nach, Jan Michaelis, der am 12. August Geburtstag hat, sorgt hier für das Löwen-Doppel).

Sonntag, den 26. August Lesung im Röntgen Museum mit FDA, die Solinger- wie die Rhein-Autoren. Das Museum gibt den Eintritt frei, es wünscht sich poetische Strahleneffekte.



Thomas Steiner

Lyrik

die wolken ziehen langsam

gestern waren sie schneller
ganz viele spatzen
essen meine brösel
am nebensich gibt es pommes
ihr sollt nicht so viele pommes essen
sage ich zu den spatzen
das ist ungesund
zu wenig vitamine
sage ich
aber sie sind gesund & fröhlich
essen pommes den ganzen tag
unmengen
ungeheuerlich, genau genommen
über uns 1 milan
& wolken, über uns ziehen die wolken.



* Jürgen Fiege, am blaue Pfützte



* Jürgen Fiege, am Bach

schon wieder 1 zug

12 waggons
zähle ich
der letzte hatte auch 12
mais
das ist 1 maisfeld
krähe
das ist 1 krähe
die schatten wandern
weil die sonne sich bewegt.

der kopf ist nicht frei

genauso wenig
wie das wasser
hier & sonstwo
im wasser schwimmen die schwäne
1, 2, 3, 4

es spiegeln sich die bäume
von der anderen seite
dazu noch schaum
& treibholz
auch die schwäne

haben ihre spiegelbilder.
der kopf sucht den ausweg
doch es spiegelt nur alles
vor allem die schwäne
diese entsetzlichen schwäne!



× Jürgen Fiege, auf der Suche nach Leere



× Jürgen Fiege, was ist wirklich

das wetter ist kalt

es regnet ein wenig.
der wind weht blätter
durch die straße. am morgen
ist alles grau
vor nebel. meine socken
sind nass. solche gedichte also
schreibt man mit nassen
socken.

(an solchen orten
bin ich aufgewachsen & lebe ich
zum glück nicht ewig).



× Jürgen Fiege, Schaufenster

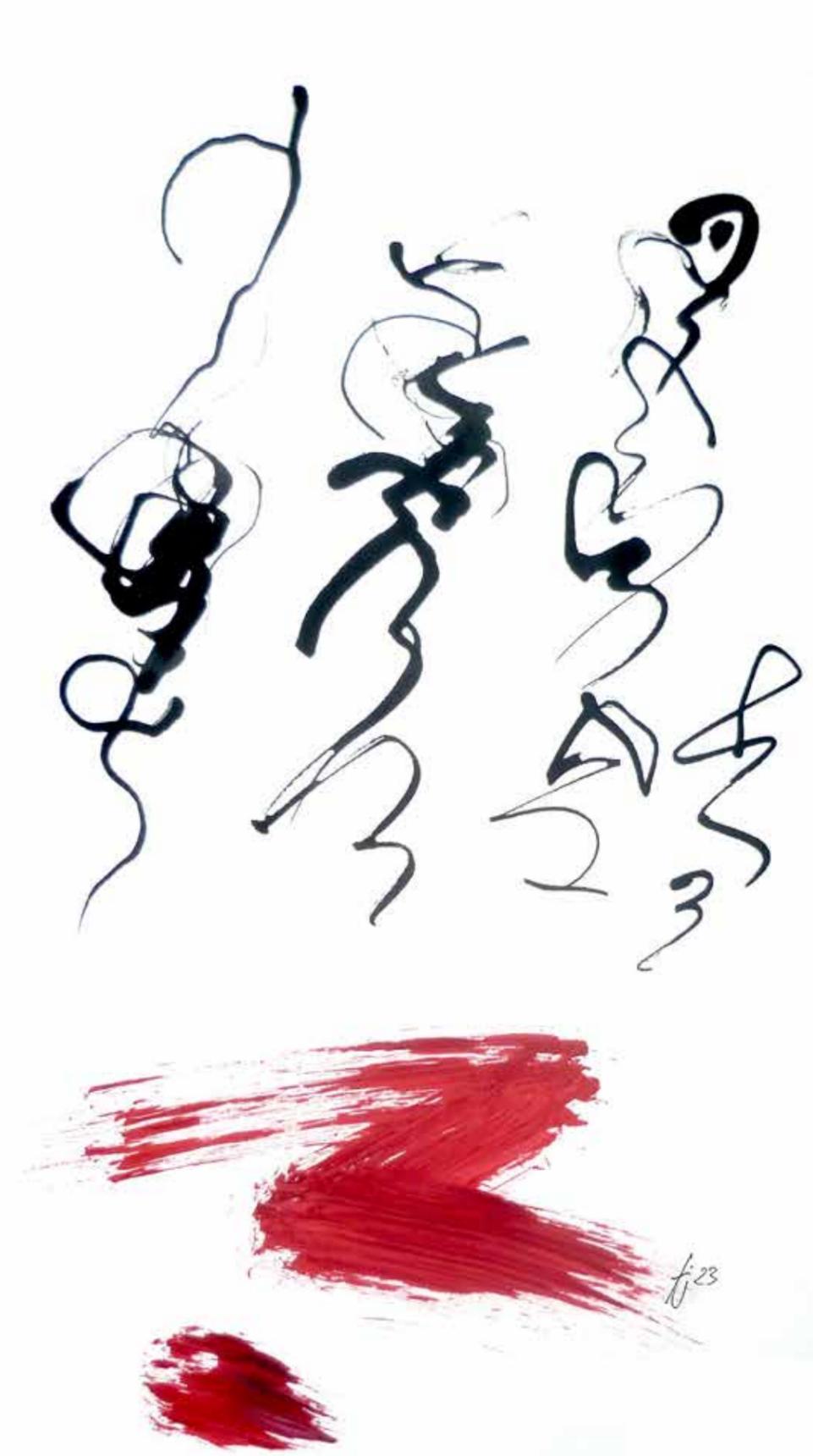
1 paar lichter

taxis
ewig bin ich nicht mehr
taxi gefahren
ich will gar nicht
taxi fahren
ich will
dass der lärm aufhört
die lichter sind zu hell
& alles ist zu laut
ich will
dass die lichter ausgehen.

(anmerkung in klammern

mein letztes bild von e. ist
wie ihr 1 teller brei [weißer
brei] gefüttert wurde. & dann
gingen wir wieder. wiederkommen
durften wir nicht.)

× **Thomas Steiner**, geboren 1961 bei Reutte/Tirol. Fachübersetzer. Einzelveröffentlichung zuletzt: „mein horizon ist der first der nachbarhäuser (gedichte)“. hochroth-verlag, 2013. Beiträge im Jahrbuch der Lyrik, DVA, 2011, 2013. Aktuell z. B. in Am Erker 82, erostepost #63, #kkl 21. In *experimenta* zuletzt 6/2022.



× Jürgen Fiege, Brief meines Pinsels

Schreibaufruf

„Die (Un-)Freiheit des Wortes“

Jährlich am 15. November findet bereits seit 1981 der Writers-in-Prison-Day statt. Er macht auf das Schicksal verfolgter und inhaftierter Schriftsteller, Verleger, Redakteure, Illustratoren, Blogger und Journalisten in aller Welt aufmerksam und wird vom Writers-in-Prison-Committee organisiert, das der PEN-Zentrale London angegliedert ist. Regelmäßig legen diese eine Caselist mit einer Dokumentation der aktuellen Fälle vor und organisieren für Schreibende, deren Leben und Freiheit bedroht sind, in Blitzaktionen Kampagnen (sogenannte Rapid Actions), verbunden mit konkreten Vorschlägen für Hilfsmaßnahmen. Bei Reporter ohne Grenzen wird für das laufende Jahr 2023 derzeit auf zehn getötete Journalisten, einen getöteten Medienmitarbeiter und 542 Journalisten und 21 Medienmitarbeiter in Haft verwiesen (Stand 06. Juni 2023).

Als Unterstützung für verfolgte Schreibende haben wir uns seitens der **experimenta** entschieden, im November eine Themenausgabe anlässlich des Writers-in-Prison-Day herauszugeben. Sie sind eingeladen, daran mitzuwirken. Wir suchen Beiträge zum Thema „Die (Un-)Freiheit des Wortes“:

- Bis zu drei politische Gedichte
- Politische Kurzprosa mit einer maximalen Zeichenzahl von 500 Zeichen, inklusive Leerzeichen.
- Auch künstlerische Beiträge wie ausdrucksstarke Fotografien, Zeichnungen und Bilder sind willkommen.

Einsendeschluss ist der 31. Juli 2023.

Die **experimenta**-Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen.



× Jürgen Fiege, so wie wir sind



× Jürgen Fiege, sie genügten sich selbst



× Jürgen Fiege, mein Pinselweg



× Jürgen Fiege, die Vita ist ein merkwürdiger Ort
 1951 geboren in Kaufbeuren, aufgewachsen in Wörth am Rand des Erdinger Mooses als Kind einer Arztfamilie mit zwei Dackeln. Ausbildung zum Schriftsetzer und Grafikdesigner in München. 1979 bis 1982 Herausgeber des Magazins „Fliegenpilz“. Seit 1988 Ausstellungen in München, Freiburg, Nürnberg, Oberammergau, Sauerlach. Diverse Performances und Videos. Die 80er und 90er Jahre waren für meine künstlerische Entwicklung entscheidend. Mehrere Aufenthalte in New York und China beeinflussten meinen Arbeitsstil - Graffiti und Kalligraphie. Bei einem japanischen Zen-Mönch lernte ich, „Wenn man ein Zeichen schreibt, muss man selbst diese Wesensnatur werden“ Veröffentlichungen: „experimenta“ 10/17, 03/21 - illustrierte Bücher mit Peter Reuter: am Fluß, Quarantäne Blues, Begehren, Lebenslänglich, Reagenzpapier - Bildband mit meinen Arbeiten „eine Wanderung in meinem Zaubergarten“.



× Jürgen Fiege, Kalligrafie der Sinne

Walter Eichmann

Die große Gereiztheit

Was wir derzeit im vielstimmig misstönenden Gezeter unserer Gesellschaft erleben, erinnert mich an das vorletzte Kapitel des „Zauberbergs“, in dem Thomas Mann unter dem Titel „Die große Gereiztheit“ ein Stimmungsbild vor dem Ersten Weltkrieg einfängt. Ich glaube zwar nicht, dass unsere „große Gereiztheit“ ebenso Ausdruck einer Vorkriegsstimmung sei, ich glaube lieber weiterhin, zynisch rational, an die friedensstiftende Kraft des Selbsterhaltungsinteresses unterm Damoklesschwert des nuklearen Overkills. Obgleich das Beispiel des Ukraine-Kriegs, dieses brutalen Rückfalls in eine überwunden geglaubte imperialistische Tradition, mit seiner zynischen Irrationalität meinen brüchigen Optimismus ins Wanken zu bringen droht.

Nein, unsere große Gereiztheit hat andere Ursachen als die der schwindstüchtigen Bourgeoisie vor der kriegerischen Selbsterfleischung Europas 1914. Sie ist auch im Grunde nichts weniger als erstaunlich; denn wir stecken, wie uns allen bewusst ist, in einer epochalen Krise; in einer „Zeitenwende“ radikaler Veränderungen, die angesichts des bevorstehenden dramatischen Klimawandels einen grundlegenden Umbau unserer Lebensverhältnisse erzwingt. Wobei wir zwar über die Ziele weitgehend einig zu sein scheinen, über die Wege aber uns bis aufs Blut streiten! Zynisch irrational, scheinen wir schlechterdings nicht bereit zu sein, ernst zu machen. Ja, wir sind schon beeindruckt von Gretas geradezu alttestamentarischem Prophetenzorn, begleiten mit Sympathie „Fridays for future“; denken aber gar nicht dran, uns von unserer planetvernichtenden Völlerei zu verabschieden. Und die Provokationen der „Letzten Generation“ lassen uns eher bockig werden und umso opulenter unser energiefressendes elektronisches Dauergeschwätz, unsere noch energiefressendere SUV-Leidenschaft, unsere umweltmordenden Landschaftsversiegelungen und Naturverpestungen, unseren aberwitzigen Fernreisewahn fortsetzen. Wir wissen um die Schädlichkeit unseres Handelns, aber machen einfach weiter. Das kann man wohl nur als Symptom einer schweren Sucht verstehen, jawohl, wir sind wohlstandssüchtig. Doch wer könnte sich in unserer Gefälligkeitsdemokratie trauen, die süchtigen Wähler in den Entzug zu schicken!

Seien wir aber bitte auch ehrlich: Ist es nicht wunderbar, sich Wünsche erfüllen zu können, von denen in alten Zeiten nicht einmal Könige zu träumen gewagt hätten? Den Taj Mahal mit eigenen Augen zu sehen, auf der chinesischen Mauer mit eigenen Füßen zu stehen, von der Reling sanft dahin gleitender Schiffe in die untergehende Sonne des Pazifik zu träumen! In unserem Frühstücksmüsli wollen wir Mango, Ananas, Avocado und andere noch exotischere Früchte nicht missen. Mit Leichtigkeit überbietet heute ein normales Hotelfrühstück die „spätromische Dekadenz“ eines Trimalchio an Delikatessen: Alaska-Lachs und Litschis, geröstete kalifornische Mandeln und Earl of Grey aus Samowaren, Rühreier von Wachteln und japanische Sushi und was weiß ich noch alles. Und darüber und andere Konsumerlebnisse skypen wir dann über den Atlantik weg mit der



* Jürgen Fiege, es gehört ihnen



* Jürgen Fiege, es gehört ihnen

Enkelin, die gerade in Yale studiert. Und wenn wir Lust haben, sie zu besuchen, sind wir übermorgen bei ihr. Oder wenn uns gerade ein wenig zu warm ist und wir deshalb Lust bekommen, an den nächsten See zu fahren, setzen wir uns in unseren Sechszylinder, schnallen das Surf-Brett aufs Dach und fahren einfach hin. O dolce vita!

Es könnte allerdings sein, dass es uns demnächst, schon sehr bald, sehr heiß, viel zu heiß wird, dass unsere Wälder, soweit sie noch nicht verbrannt sind, verdorren, dass unsere Seen verdunsten, unsere Flüsse verrinnsalen. Dass auch unsere lieblichen Landschaften um den 50. Breitengrad von Hurricans karibischen Ausmaßes gepeitscht, von reißenden Gewittersturzbächen ertränkt werden.

Spätestens dann werden wir bedauern, dass wir nicht rechtzeitig auf die Bahn umgestiegen sind, dass wir nicht auch mal Urlaub im Elsass gemacht haben, dass wir Erdbeeren gegessen haben, als sie auf unseren Feldern noch nicht reif waren, dass wir nicht unsere Häuser gedämmt und zu lange gezögert haben, Fotovoltaik aufs Dach und Wärmepumpen in den Garten zu pflanzen, dass wir nicht mit sparsameren Autos langsamer unterwegs waren.

Dabei hat gerade meine Generation doch noch im Gedächtnis, dass es auch ganz anders geht. In den Fünfzigern aufgewachsen, habe ich eine Kindheit erlebt, die man heute prekär nennen müsste, die dennoch, behaupte ich, nicht weniger glücklich war als die meiner Enkelin und meiner Enkel. Zum Abendessen zwei Scheiben Roggenbrot mit Margarine, eines mit Wurst, eines mit Käse belegt, dazu zwei Tassen Tee. Donnerstags gab's Kotelett, sonntags Braten, sonst kaum Fleisch. Zum achten Geburtstag bekam ich mein erstes Fahrzeug: einen Holzroller, zur Konfirmation ein Dreigangrad. Mit vierzehn die erste Urlaubsreise im Omnibus mit den Eltern, vierzehn Tage am Wolfgangsee, in einer Pension mit (Luxus!) fließend kaltem Wasser auf dem Zimmer; ich habe die Bergtour aufs Zwölferhorn heute noch im Kopf. Sonntags wurde bei schönem Wetter gewandert (samstags war mein Vater im Büro, meine Schwester und ich hatten sechs Stunden Unterricht), und das sah dann z. B. so aus: Zugfahrt von Kaiserslautern nach Lambrecht, unterwegs auf der Wanderung nach Bad Dürkheim Rucksackverpflegung, in Bad Dürkheim bescheidene Einkehr (Rührei mit Brot), dann Rückfahrt über Neustadt nachhause. Herrlich! Das wurde nur noch getoppt, wenn der FCK am Sonntagnachmittag spielte; natürlich haben wir kein Spiel von Fritz Walter versäumt. Ich weiß, ich verkläre. Ich habe nämlich auch noch den allgegenwärtigen Gestank der Braunkohleheizungen in der Nase. Und im Januar die Eisblumen am Fenster und die langen kratzigen Unterhosen habe ich auch nicht vergessen. Und wie sehr hat uns damals der rasch wachsende Wohlstand entzückt! Die unbändige Lust, die Welt kennenzulernen. Die Freude am neuen Auto mit immer mehr PS! Und wer könnte am Bildungswert des Reisens zweifeln! Reisen erweitert den Horizont und hilft, gegen Vorurteile zu immunisieren. Wie leicht hatten es die Herrschenden, meine Vorfahren, die außer ihrem Dorf nur die nächste Kreis- und Garnisonsstadt kannten, zum Hass auf andere, vorgeblich minderwertige Völker aufzustacheln.

Und dennoch: Wir müssen, müssen langsamer treten. Es hilft nichts, wenn wir nur Betroffenheit demonstrieren, wir müssen auch handeln. Das Klima darf nicht ins Unerträgliche kippen, wir haben



✱ Jürgen Fiege, *die Natur sagt nein*

an unsere Enkel zu denken, die aber auch nicht in die Fünfziger Jahre, was red ich, ins achtzehnte Jahrhundert zurück wollen und sollen! Im Übrigen, warum bitte sollten die Menschen in Burundi, Somalia oder Malawi auf vorindustriellem Niveau verharren. Die wollen und dürfen doch wohl auch so gut leben wie wir. Also gibt es außer dem Weg schrittweiser Rücknahme unseres Konsums nur den Weg technischer Veränderung, auf dem es ja tatsächlich, wenn auch langsam, vorangeht.

Ich weiß, dass auch dies bestritten wird. Klar, Streit gehört zur Demokratie, aber bitte als Argumentetausch und nicht als Niederbrüllen. Man muss immer den Weg des Interessenausgleichs gehen. Zugegeben, der Umbau unserer Energieversorgung muss sehr schnell geschehen, aber doch nicht so schnell, dass wir unsere ökonomische Basis ruinieren. Denn das würde unsere Demokratie nicht unbeschadet überstehen. Alles, nur kein „Weimar2.0“!

Ich finde dazu einen wunderbaren Vorschlag Friedrich Schillers aus seinen „Briefen zur Ästhetischen Erziehung“: „Das lebendige Uhrwerk des Staates muss gebessert werden, indem es schlägt, und hier gilt es, das rollende Rad während seines Umschwungs auszutauschen.“ Also lasst uns zügig ernst machen, aber nicht gewaltsam! Nächste Woche rufe ich meine Energieberaterin an, und dann meinen Bankberater. Versprochen.

✱ **Walter Eichmann M.A.**, geboren 1942 in Zweibrücken, aufgewachsen in Kaiserslautern, Abitur 1961; Buchhändlerlehre, Wehrdienst, Studium der Germanistik und Geschichte in München und Mainz, Gymnasiallehrer in Bingen, Fachleiter Deutsch in Bad Kreuznach; fachdidaktische und poetische Publikationen, Mitbegründer und langjähriger Moderator des Binger Literaturschiffs

Schwabenakademie Irsee

Prof. Dr. Mario Andreotti

Was ist schön?

Einführung in die Wertung literarischer Texte

20.- 22.Oktober 2023

Das Seminar zeigt auf, warum der eine Text gelungen, der andere eher misslungen ist. Dabei wird auch auf die Frage eingegangen, was wir zum Thema «Schreiben und Veröffentlichen» wissen müssen.

Das detaillierte Seminarprogramm mit allen notwendigen Angaben erhalten Sie im Büro der Schwabenakademie Irsee, wo Sie sich auch zum Seminar anmelden können:

Schwabenakademie Irsee

Klosterring 4

D-87660 Irsee

Telefon: 08341906 - 661 und 662

E-Mail: buero@schwabenakademie.de

Web: www.schwabenakademie.de

Für Fragen zum Seminar steht Ihnen auch der Referent gerne zur Verfügung.

Telefon: 0041 71 877 23 86

E-Mail: mario.andreotti@hispeed.ch



✱ Jürgen Fiege, *die Natur sagt nein*

Herzlichen Glückwunsch

Die **ex**perimenta-Redaktion gratuliert dem glücklichen Hochzeitspaar **Gabriela und Rüdiger Heins** ganz herzlich zur Vermählung.



✦ Ihren Hochzeitstag verbrachten Gabriela und Rüdiger Heins auf dem Rheingau Musik Festival im Schloss Vollrads. Auf der Seebühne im Schlosspark verbreitete Nils Landgren mit seiner Funk Unit Band, Partystimmung. Das Publikum war begeistert!



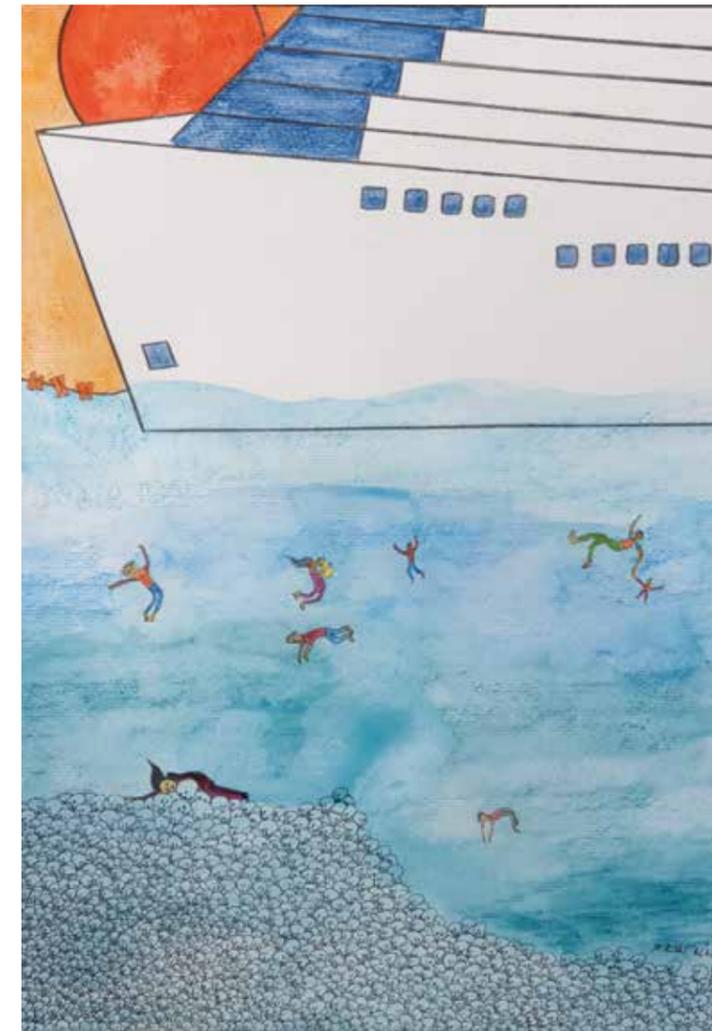
✦ Nils Landgren und Funk Unit auf der Seebühne



✦ Die Skyline von Schloss Vollrads



rheingau-musik-festival.de



Mit Katja Richter durch das Jahr 2023

Die Künstlerin Katja Richter wird uns mit ihren Bildern durch das Jahr 2023 begleiten. Mit jeweils einem Bild pro Monat spiegelt sie mit ihren Werken den Zeitgeist. „Europäische Sonnenuntergänge“, lautet der Titel des Bildes, das Katja Richter für Juli und August gemalt hat.



Ralph Roger Glöckler im Gespräch mit **experimenta**

experimenta_Lieber Ralph Roger Glöckler, wenn Du Dich selbst beschreiben solltest, wie würdest Du das machen?

Ralph Roger Glöckler_Ich würde mich als einen beschreiben, der nicht zur statistischen Mehrheit gehört und (nicht nur literarisch) gegen den Strom schwimmt, manchmal auch als einer der nicht erfüllt, was von ihm erwartet wird.

experimenta_Du bist also ein Schriftsteller, der sich auf den Weg gemacht hat, ungeahnte Kontinente der Literatur zu entdecken, um sie mit seinen Worten zu beschreiben. Wie gelingt es Dir, in jeder Deiner Publikationen neue Stilmittel zu entwickeln, die sich zu einem narrativen Klangmuster entfalten?

Ralph Roger Glöckler_Wenn ich einen fiktionalen Text schreibe, ob Novelle, Erzählung oder Roman, versuche ich, so nah wie möglich bei den Figuren zu sein, um die es dabei geht. Eingetaucht in deren „Universum“ beginnen sich Ambiente, Protagonisten und Handlung allmählich zu verbalisieren, also sprachlich zu werden. Ich fange an, den Text wahrzunehmen. Da ich das Medium bin, erhält die Sprache bei aller Unterschiedlichkeit des Themas durch mein rhythmisches und klangliches Empfinden ihren spezifischen „Sound“.

experimenta_Ein Wandler zwischen den Welten: Prosa, Lyrik und Drama gehören zu Deinen literarischen Ausdrucksformen. Du hast aber auch Reportagen und Reiseerzählungen geschrieben und veröffentlicht. Romane und Lyrikbände ebenso. Bei genauer Betrachtung kannst Du auf ein umfangreiches und hochwertiges schriftstellerisches Werk zurückblicken.

Ralph Roger Glöckler_Ich habe mich als Junge gefragt, wodurch ich mich von den anderen unterscheiden und daraus Selbstwertgefühl beziehen könnte. Da in

meiner Familie Kunst und Literatur geschätzt wurden, war meine Antwort eindeutig: Ich werde Schriftsteller, ohne mir Gedanken darüber zu machen, ob ich überhaupt talentiert war. Ich fing an, Lyrik zu schreiben, hoffend, später fähig zu sein, zur Prosa zu finden. Dabei kam ich auf die Idee, literarische Reisebücher zu verfassen, also lyrisches Empfinden mit dem Blick nach draußen, auf andere Menschen und ihre Schicksale zu verbinden. („Kurs auf die Freiheit. Portugal nach der Nelkenrevolution“, 1980/1989/2021), „Corvo –



✶ Ralph Roger Glöckler, Foto: Rüdiger Heins

Eine Azoren-Utopie“ (2005/2016), „Vulkanische Reise – Eine Azoren-Saga“ (1996/1997/2008/2016). Bei „Madre“ (2007), dem dritten Band meiner „Azoren-Trilogie“, gelang es mir schließlich rein fiktional zu erzählen, also in die Figur der Nonne Teresa da Anunciada zu schlüpfen. Jetzt war der Weg frei, aus der Perspektive mich faszinierender Charaktere zu schreiben, von neurotischen, ihre Identität suchenden Menschen, Massenmördern („Rückkehr ins Dorf“, 2019) bis hin zu jenen US-amerikanischen Künstler wie Charles Ives („Mr. Ives und die Vettern vierten Grades“, 2012) oder Marsden Hartley („Luzifers Patenkind“, 2022).



✶ Jürgen Fiege, Sturm der Gedanken

experimenta_Du bewegst Dich nicht nur in unterschiedlichen literarischen Kulissen, Dein Bewegungsmuster zeigt sich auch in Deinen Beobachtungen der portugiesischen Kultur. Dort entstand Deine „Azoren-Trilogie“, die den Geheimnissen verschwundener Welten auf der Spur ist. Fiktion und Realität vermischen sich in den Textkulissen nahtlos. Baust Du diese dramaturgischen Bilder mit Absicht oder verselbständigt sich bei Dir der Erzählstrang?

Ralph Roger Glöckler_Fiktion ist oft eine mögliche Erweiterung der Realität, was bedeutet, dass die Fiktion im realen Zusammenhang logisch bleiben muss. Etwas hätte also durchaus möglich und wahrscheinlich sein können. Von diesem Prinzip habe ich mich bei den Texten leiten lassen, die sich mit historischen Figuren auseinandersetzen.

Im Portugal-Buch und der „Azoren-Trilogie“ gibt es einzelne Kapitel, die fiktional sind, in denen der Autor mit einer anderen Figur verschmilzt. Ich denke an das Kapitel „Bericht an eine Capitania“ in „Corvo – Eine Azoren-Utopie“ oder an „Cunhas Fernglas“ in „Vulkanische Reise – Eine Azoren-Saga“. Da brechen sich spätere Entwicklungen ihre Bahn.

experimenta_Szenenwechsel: 1975 warst Du Mitbegründer der Tübinger Literaturzeitschrift „exempla“, namentlich liegen wir da ja dicht beieinander. Gleich zwei Fragen auf einmal: Wie kam es zu dieser Gründung und was habt Ihr da gemacht?

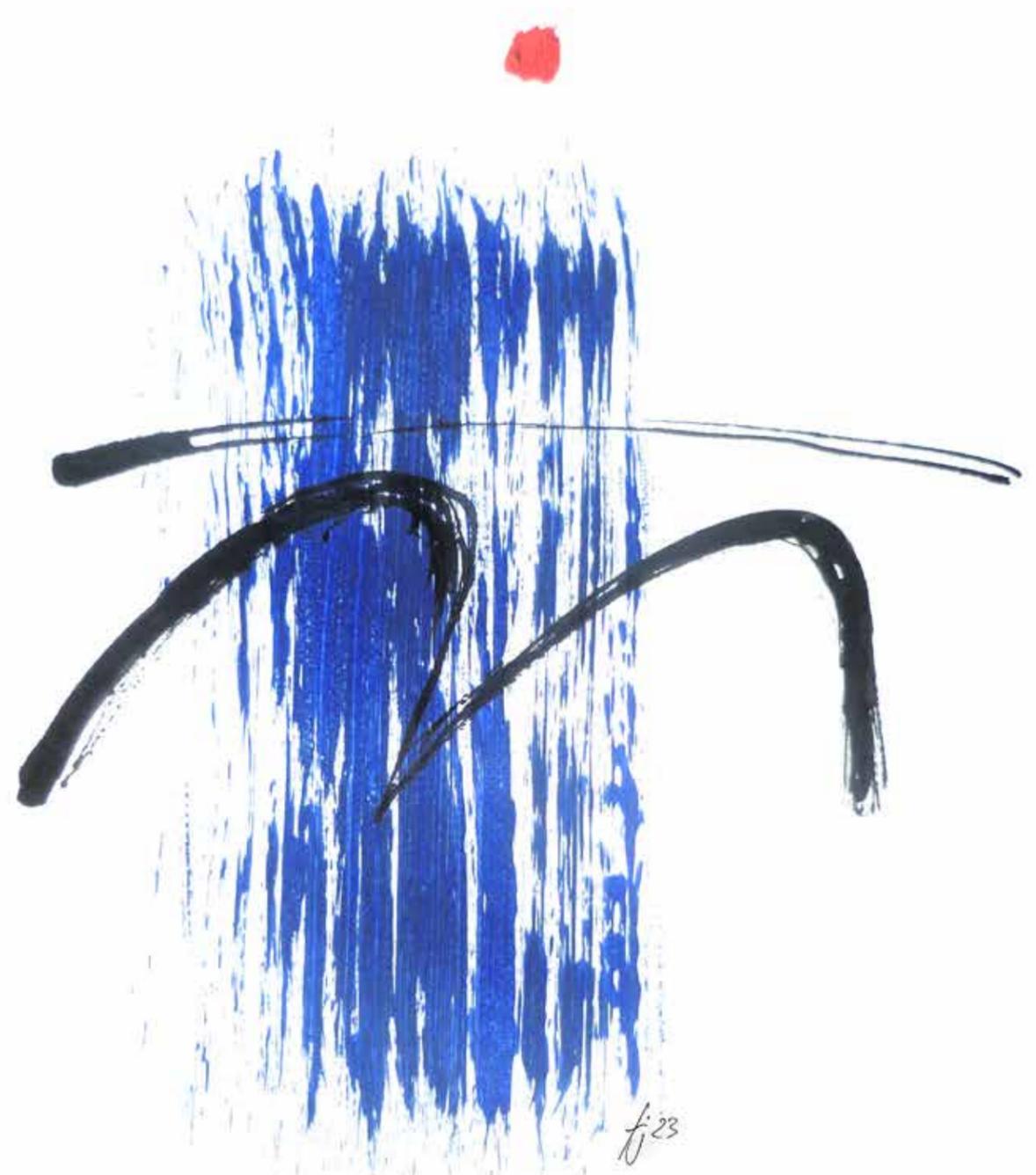
Ralph Roger Glöckler _Wir waren dichtende Literaturstudenten, die nicht nur eigene, sondern auch die Arbeiten anderer Autoren veröffentlichen wollten. Es gelang uns, andere aufgeschlossene Kommilitonen zu überreden, bei einer Zeitschrift mitzuwirken, die ein Forum für alle drei Künste, Literatur, Grafik, Musik, sein sollte. „exempla“ – Beispiele. Die Hefte waren themengebunden und wurden über den Verkauf und Anzeigen finanziert. Walter Jens äußerte sich damals sehr positiv über unser Projekt. Einige meiner Gedichte, die sowohl in „Das Gesicht ablegen“ (2001) als auch in „Kinderdämmerung“ (2023) veröffentlicht sind, kamen zuerst in „exempla“ heraus. Ich weiß nicht mehr ab wann, aber später wurde die Zeitschrift von der Schriftstellerin Ursula Jetter weitergeführt und erst mit der letzten Ausgabe 2019/2020 eingestellt. „exempla“ wurde somit zur ältesten Literaturzeitschrift in Baden-Württemberg.

experimenta _... und wie ging es weiter?

Ralph Roger Glöckler _Eine besondere Faszination über biblische Erzählungen aus, die mich herausfordern, ihre Themen in die heutige Zeit zu übertragen. Zuerst ist der Roman „Tamar“ (2014) erschienen, in dem ich die Beziehung König Davids zu seinen Kindern, wie in 2 Samuel geschildert, im heutigen Frankfurt nachvollziehe bzw. variiere. Der Roman „Der König in seinem Käfig“, der auf dem Buch Daniel bzw. dem apokryphen Buch Daniel beruht, wird dieses Jahr erscheinen. Er berichtet von der Selbstfindung einer jungen Frau, Stieftochter des Diktators eines fiktiven südöstlichen Staates, die mit Hilfe des Traumdeuters Daniel versucht, sich aus ihrer Situation zu befreien. Dabei ist das Buch auch ein Versuch, das Bild eines wahnsinnigen Despoten zu zeichnen. Im Frühjahr habe ich einen weiteren Roman mit biblischem Thema in erster Fassung beendet, „Ein roter Cadillac“, der versucht, eine eigene Variante der Beziehung von Gott, Abraham und Isaak zu gestalten. In einem fiktiven US-Staat mit evangelikalem Hintergrund. Die Dramaturgie des apokryphen Buches „Tobit“ hat mich angeregt, ein Libretto zu schreiben, „Tobit. Sieben Bilder nach dem apokryphen Buch“, das sich mit religiöser Wagenburgmentalität beschäftigt und sowohl in heutiger als auch vergangener vorderorientalischer Zeit spielt.



* Jürgen Fiege, in der Ferne



* Jürgen Fiege, wir wollen Brücken bauen

experimenta_ Frankfurt am Main, Lissabon und New York gehören zu den Städten, in denen Du lebst. Du pendelst hin und her. Wie kommst Du in diesen unterschiedlichen Städten klar?



✶ Ralph Roger Glöckler, Foto: Rüdiger Heins

Ralph Roger Glöckler_ Diese Städte sind für mich heimatliche Biotope, deren Aura, wie ich in einem Aufsatz ausgeführt habe, das weitläufige „Haus“ illuminieren, das ich bewohne. Ich wurde in Frankfurt geboren, wo ich heute mit meinem Ehemann lebe. In Lissabon habe ich durch die Solidarität wunderbarer Freunde die Ermutigung erfahren, beim Schreiben kompromisslos zu sein. In New York habe ich angefangen, Fiktion zu schreiben, „Madre“, und die Novelle „Villa Sonnentau“ (in: „Die männliche Unreife des Todes“, 2016). Alle Bücher, die ich nach 1998/99 erarbeitet habe, wurden hier begonnen, weitergeschrieben oder beendet. Natürlich ist es nicht nur die literarische Arbeit, die mich an diese Orte bindet, sondern die menschlichen, kulturellen und politischen Erfahrungen – wie das Erlebnis von 9/11 in New York oder die Wahl von Herrn Trump. Der eine Erfahrungsraum ist aus dem anderen hervorgegangen, weshalb ich zwischen ihnen hin- und herwandle, fast zwanghaft, als liefe ich Gefahr, sie zu verlieren.

experimenta_ Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte für die **experimenta** Rüdiger Heins.



✶ Jürgen Fiege, ich denke Landschaft

Wollsteins Cinemascope

Mein fabelhaftes Verbrechen

Kinostart: 06.07.2023

François Ozon, einer der fleißigsten Drehbuchautoren und Regisseure, hat wieder einmal einen fabelhaften Film abgeliefert, der auf ebenso leichte und elegante wie intelligente Weise unterhält.

Der Plot nach einem gleichnamigen Theaterstück spielt im Paris der dreißiger Jahre, das mit ausgesuchten Requisiten und Kostümen stimmungsvoll in Szene gesetzt wird. Im Mittelpunkt stehen zwei junge Frauen, die es nicht leicht haben im Leben. Die naive Madeleine (Nadia Tereszewicz) ist eine noch unbekannte Schauspielerin ohne Engagement, ihre Freundin Pauline (Rebecca Mader), mit der sie eine bescheidene Wohnung teilt, eine frischgebackene Anwältin. Die Beiden müssen immer wieder ihren Vermieter vertrösten, weil sie die Miete seit Monaten schuldig sind. Madeleine ist verstört aus dem Haus eines Produzenten geflohen, durch den sie sich ein Engagement erhoffte. Nun steht die Polizei vor der Tür, denn dieser Produzent wurde erschossen aufgefunden. Madeleine beteuert ihre Unschuld, doch es sieht nicht gut für sie aus. Die schlaue Pauline denkt sich eine Strategie aus: Madeleine soll die Tat zugeben, aber Notwehr geltend machen, schließlich musste sie ihre Ehre verteidigen. Vor Gericht brilliert Pauline mit ihren scharfsinnigen Plädoyers, und der Plan geht auf. Madeleine wird freigesprochen und kann sich ob ihrer Bekanntheit vor Rollenangeboten kaum retten. Die Freundin hat gezeigt, was sie als Anwältin drauf hat, das verschafft ihr beste berufliche Aussichten. Die Beiden schwimmen im Geld. Das könnte das Happy End sein, doch da taucht Odette Chaumette (Isabel Huppert) auf, eine fast vergessene, ehemals glamouröse Stummfilm-Diva, mit ihrer eigenen Version der Geschichte und erpresserischen Absichten ...

Der durchgehend witzige Film überzeugt und bezaubert mit kunstvollen und geistreichen Dialogen und mit vielschichtigen und leicht überdrehten Charakteren. Die jungen Frauen sind charmant, geistreich, wenn es sein muss, ein bisschen gerissen. Isabel Huppert zieht nicht ohne Selbstironie alle Register eines dramatischen alten Stars, der es noch einmal wissen will. Die Männer kommen nicht gut weg. Ihnen geht es um Rang, Beförderung, Karriere, weniger um Recht und Gerechtigkeit. Sie sind träge und lassen sich manipulieren, und in diesem Fall ziehen die Frauen die Fäden. Damit wird der Film zu einem Lehrstück für weibliche Emanzipation. Die Männer sind in den Machtpositionen, die Frauen müssen für ihr Auskommen und ihre Geltung in der Gesellschaft kämpfen, das tun sie mit Frische, Charme und Chuzpe. Bei dem Fall, der vor Gericht verhandelt wird, lässt #Me Too grüßen, auch dadurch wirkt die Handlung aktuell. Ein leichtes Sommervergnügen mit Niveau.



Barbara Wollstein

*Der alte Teich.
Ein Frosch springt hinein –
das Geräusch des Wassers.*
Bashô

Haiku



- ein kulturgeschichtliches Seminar mit Schreibwerkstatt

Das Haiku ist die kleinste Gedichtform der Weltliteratur. Seit Ende des 19. Jahrhunderts erlebt es eine beispiellose Erfolgsgeschichte.

Das Haiku will weder zerstreuen noch belehren, weder anprangern noch beklagen. Aus genauer Beobachtung wird ein Gedicht. Wie kein anderes Genre zielt es darauf ab, seinen Leser, seine Leserin in den Schaffensprozess mit einzu-beziehen.

*Nur wenn der Sturm
die Silberweide durchwühlt,
entblößt sie den Stamm.*
Issa

Das Seminar bietet einerseits einen Überblick über die Kultur des Haiku und lädt andererseits ein, selber Haiku zu schreiben.



Tagungs- und Seminarhotel Schwabenakademie Irsee

Haiku – Kulturgeschichtliches Seminar mit praktischem Anteil

Freitag, 8. September 17 Uhr – Sonntag, 10. September 2023 (ca. 12h30, Mittagessen)

*Barockkonzert im
Klosterhof unter lautem
Spatzengetschilpe.*
Wirth

Dozent: Neuphilologe Klaus-Dieter Wirth

Veröffentlichungen:

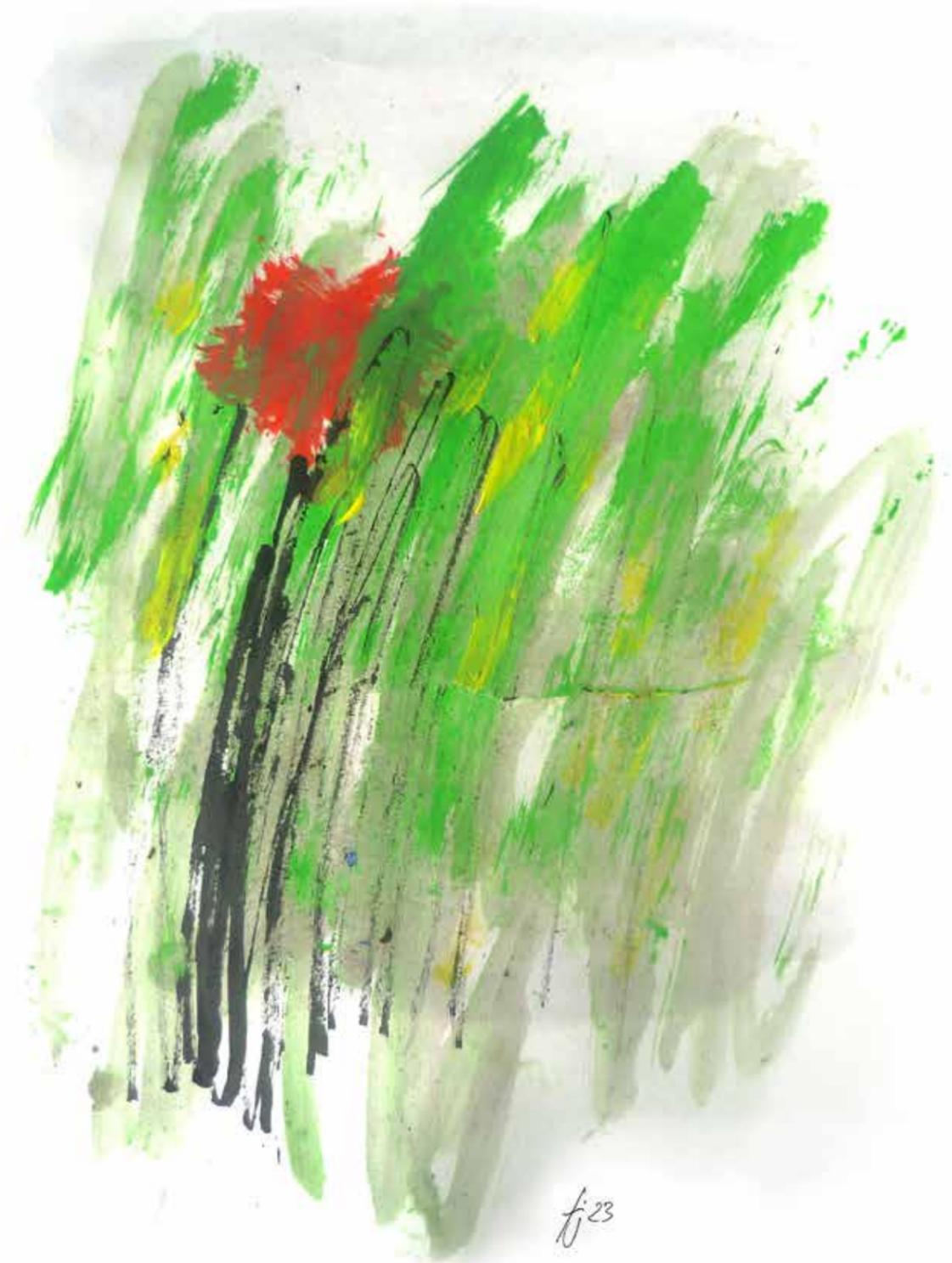
- „Der Ruf des Hototogisu“ – Grundbausteine des Haiku, Band 1 + 2
- 4 viersprachige Haiku-Gedichtbände

*„... essentielle Ausgewogenheit von
Rhythmus, Klang, strukturelle und
inhaltliche Akzente ...“*



Schwabenakademie Irsee
Klosterring 4
87660 Irsee

Telefon: 08341 906 -661, -662 und -664
E-Mail: buero@schwabenakademie.de
für Anreise & Preise: www.schwabenakademie.de



✶ Jürgen Fiege, in meinem Garten

Barbara Schleth

Eine Botschaft

Flugblätter
regnen
Fliegen
vom Himmel
Liegen
auf Asphalt
Hängen
an Zweigen
Schwimmen
auf Wellen
Kleben
an Scheiben
Stecken
in Taschen
Liegen
in Herzen
mit nur
einer Botschaft
FRIEDEN
PEACE
мир
PAIX



Claudia Freund

Frieden in der Welt

Friedlicher Morgen
Sonnenschein
Kinderfüße rennen
fröhlich durch
das Haus
Kaffeeduft lockt
die Familie an
den gedeckten
Frühstückstisch
So müsste es
immer sein
Keine Bomben dürften
fliegen
Keine Nächte in
U-Bahnschächten
kein Zittern
keine Angst
Kein Schmerz über
den Verlust geliebter
Menschen
Keine Flucht und
keine Not
Hey ihr machtgerigen
Despoten
lasst uns endlich
in Frieden
Verschrottet eure
Waffen
Lasst uns
leben

* Jürgen Fiege, weites Wasser

Katja Richter

Frieden

-Ein leises Lied in lauter Zeit.
 Die kleine Taube singt nicht mehr.
 Ihr Lied ist längst verstummt.
 So lang ist ihr Gesang schon her,
 ihr Antlitz mit Leichentuch verummmt.
 Ach, Vögelchen in meiner Hand,
 du musst singen, musst fliegen!
 Einst haben wir dich gut gekannt,
 warntest uns vor Kriegen!
 Oh Täubchen,
 sing einmal noch dein Friedenslied!
 Ach, Vögelchen,
 steig' auf und bring' einmal noch deine Kundel
 Oh kleiner Vogel,
 was uns nun geschieht,
 in uns'rer letzten Stunde?
 Die Melodie tönt weiterhin aus meinem Mund.
 Ich summ' es bei Tag und Nacht,
 tu' es überall kund,
 das Lied,
 das uns einst Frieden gebracht.



* Jürgen Fiege, zu Hause

experimenta-Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der **experimenta** für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de
 Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.
 In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der **experimenta**

Als Dankeschön für ein **experimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Kalligraphie von Rüdiger Heins.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonnentinnen begrüßen zu dürfen.

Die **experimenta** ist auch auf **Facebook**. Dort können Sie **weitere Texte lesen und sich über Ausschreibungen informieren.**



Freies Studium am INKAS-INstitut

„Mein Schreiben hat an Sicherheit und Klang gewonnen, ist zum ständigen Bedürfnis geworden, das Freude macht und einen festen Platz in meinem Leben einnimmt. Das Studium ist ein guter Weg, sich dem eigenen Schreiben zu stellen und Zweifel abzubauen.“ – Anne Mai, Mandelbachtal



✖ Rüdiger Heins,
Disibodenberg

Ein Schwerpunkt des Instituts ist das viersemestrige Studium „Creative Writing“. Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag edition maya bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift *experimenta* www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitagabend bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten, unabhängig von ihrer Vorbildung, offen.

Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.



eigenen Texten beteiligen können.

Ab dem dritten Semester arbeiten die Studenten an einem eigenen Buchmanuskript, das bei „edition maya“, dem institutseigenen Verlag, verlegt wird.

✖ Rüdiger Heins,
Niedermühle am Disibodenberg



✖ Rüdiger Heins,
Disibodenberg

Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet schwerpunktmäßig die Lehrfächer Creative Writing, zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur.

Insgesamt 6 Studienplätze stehen im Institut zur Verfügung.

Vertrag und Studiengebühren

Jeder Studienteilnehmer und jede Studienteilnehmerin schließt mit dem Institut einen Vertrag ab.

Die Studienzeit von vier Semestern ist bindend.

Pro Semester entstehen monatlich (fortlaufend) Kosten von € 150,- zzgl. MwSt.

Die Wochenendseminare finden elf Mal jährlich statt.

Neuaufnahmen erfolgen jeweils zu Semesterbeginn.

Schriftsteller und Studienleiter

Rüdiger Heins ist Gründer und Studienleiter des INKAS-INstituts für KreAtives Schreiben in Bingen und in der Niedermühle am Disibodenberg bei Odernheim .

Mit seinem Roman „Verbannt auf den Asphalt“ und den Sachbüchern „Obdachlosenreport“ und „Zuhause auf der Straße“ machte er die Öffentlichkeit auf Menschen am Rand unserer Gesellschaft aufmerksam (www.ruedigerheins.de).

Bewerbungsunterlagen (Kurzvita mit Bild und Anschrift) senden Sie bitte an folgende Adresse:

INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben

**Niederheimbachtal 51
55413 Niederheimbach**

Telefon: 06743 9091148

Beginn: auf Anfrage



✖ Rüdiger Heins,
Disibodenberg

Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Katharina Dobrick (Social Media),
Claudia Eugster (Kunst und Kultur),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Dr. Andreas Lukas (Essay),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Peter Rudolf (Haiku-Redakteur),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Nora Hille (Gesellschaft),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
experimenta
Villa Confeld
Niederheimbachtal 51
55413 Niederheimbach

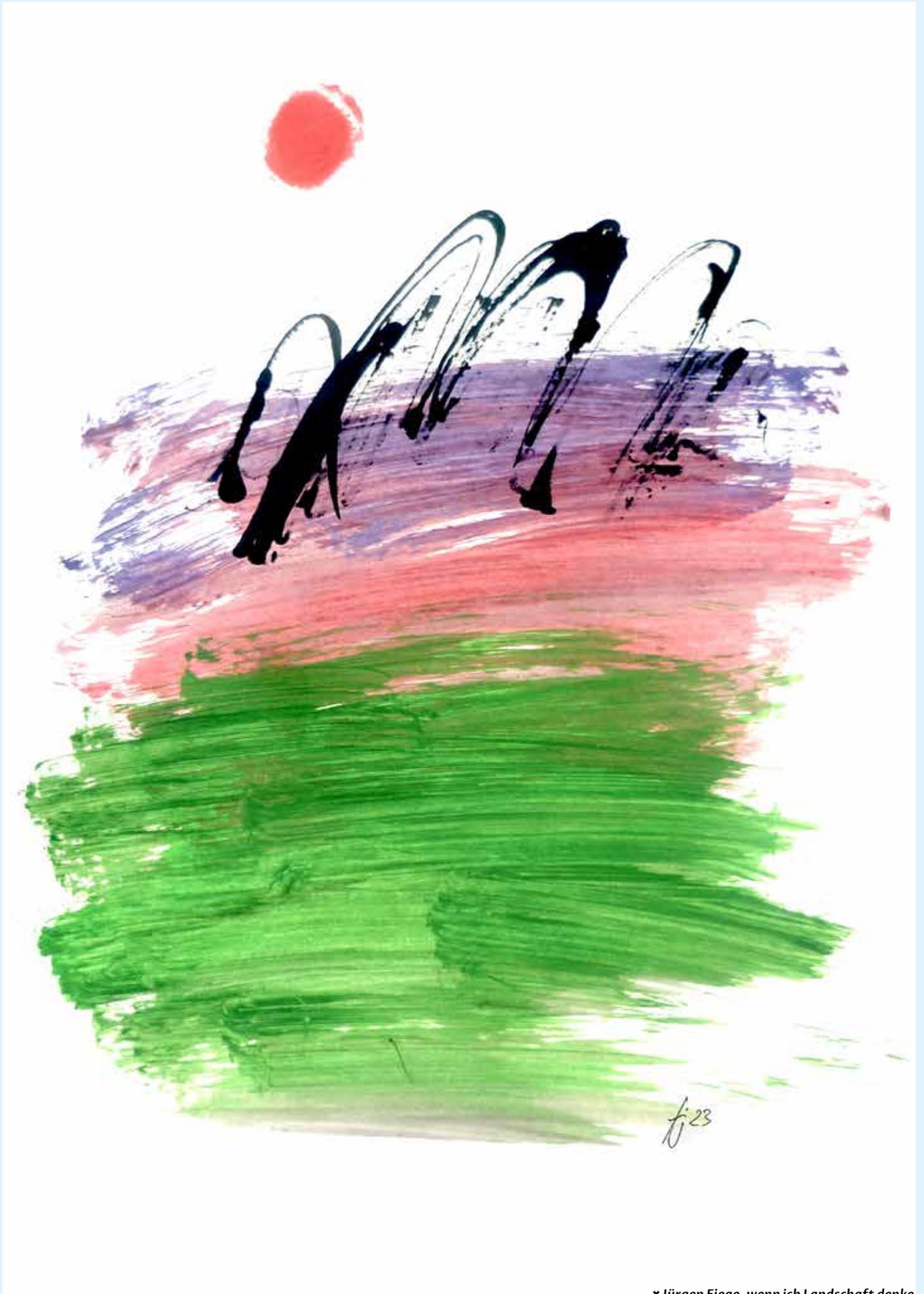
Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 100.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2023-070
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Rüdiger Heins





fj 23